

# THEMA JUGEND

## MISSBRAUCHTES VERTRAUEN

SEXUELLE ÜBERGRIFFE IN  
INSTITUTIONEN

SEXUELLE GEWALT IN  
DER BEHINDERTENHILFE

SEXUALPÄDAGOGIK IM  
BERUFLICHEN ALLTAG



Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz  
Nordrhein-Westfalen e. V.

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)

# MISSBRAUCHTES VERTRAUEN

**Unser Thema:**

**Missbrauchtes Vertrauen**  
Strategien  
von Tätern und Täterinnen ..... 2

**Sexualisierte Gewalt  
in Institutionen** ..... 5

**Sexuelle Gewalt in der  
Behindertenhilfe** ..... 7

**Sexuelle Gewalt in  
kirchlichen Einrichtungen** ..... 9

**Lausbuben, Rotznasen und  
die erste Liebe**  
Sexualpädagogik im beruflichen  
Alltag ..... 11

**Material zum Thema** ..... 13

**Neue Bücher:**

**Der Jugendhilfeausschuss** ..... 14

**„Ausländer nehmen uns die  
Arbeitsplätze weg!“** ..... 15

**Informationen:**

**CD-ROM: basic needs –  
eine faire Chance für alle** ..... 16

**Beim 12. Deutschen Jugend-  
hilfetag dabei** ..... 16

**Medienarbeit in Kita, Schule  
und Elternhaus** ..... 16

**Stellungnahme zur  
NRW-Jugendförderung** ..... 18

**Bischof Kamphaus prangert  
Kinderfeindlichkeit an** ..... 18

## Strategien von Tätern und Täterinnen

Claudia Bundschuh

*Täter und Täterinnen, die an Minderjährigen sexuelle Gewalt ausüben, haben ihre eigenen Strategien. Dies sind Strategien, die Kinder „austesten“ und in Abhängigkeit bringen. Zu den Strategien gehören aber auch der „gefällige Umgang“ mit Kollegen und Kolleginnen sowie der strategische Umgang mit Anschuldigungen oder Verdächtigungen. Diese Tarnungen machen gezielte Gegenstrategien dringend erforderlich.*

Soziale Einrichtungen der Jugendhilfe gelten gemeinhin als Schutz- und Schonraum für Kinder und Jugendliche. Sie und ihre erwachsenen Bezugspersonen vertrauen darauf, dass sie mit ihren Anliegen und Problemen dort angemessene Unterstützung bzw. Hilfestellung erfahren. Fachkräfte, die in den Institutionen tätig sind, vertrauen darauf, dass ihre Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Vorgesetzten alle gemeinsam das Ziel verfolgen, Kinder und Jugendliche vor Gefährdungen zu schützen und bei der Alltagsbewältigung zu begleiten. Die Gesellschaft schließlich vertraut darauf, dass diese Orte Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung fördern und gegebenenfalls bereits vorhandenen Schädigungen der jungen Menschen durch gezielte, pädagogisch wertvolle Maßnahmen entgegenwirken.

Dieser mehrfache Vertrauensvorschuss ist in der Vielzahl der Institutionen ohne Zweifel berechtigt und grundlegend für Verhältnis zwischen Klientel und Fachpersonal. Menschen, die sexuelle Interessen an Kindern haben und diese auch ausleben möchten, bietet er jedoch gleichfalls einen besonderen Anreiz. Er verschafft ihnen in ihrem Erleben Freiräume und entkräftet aufkommende Zweifel an der Rechtschaffenheit ihrer Arbeitsmethoden und -motivation. Vor allem Menschen mit einem vorwiegend oder ausschließlich auf Kinder ausgerichteten sexuellen Begehren, so genannte Pädosexuelle, wählen im Wunsch nach vermehrter sozial-emotionaler und erotischer Nähe zu ihren bevorzugten Sexualpartnerinnen und Sexualpartnern nicht selten ehrenamtlich oder hauptamtlich

Betätigungsfelder in Vereinen, Verbänden oder Institutionen der Jugendhilfe und machen sich dabei diesen spezifischen Vorteil zunutze.

### Strategien im Umgang mit Kindern

Wenn Täter/innen im Rahmen der Betreuung ein Kind aufgrund bestimmter Merkmale für sich als attraktiv wahrgenommen haben, prüfen sie zunächst dessen Widerstandsfähigkeit. So genannte Testrituale sind beispielsweise scheinbar zufällige Berührungen oder als Spiel getarnte Berührungen im Intimbereich, anzügliche Witze oder Bemerkungen über das Aussehen des Kindes oder als Aufklärung getarnte Gespräche über sexuelle Praktiken. Selbstbewusste, aufgeklärte und bedürfnisadäquat betreute Kinder reagieren auf solche Testrituale häufig mit Protest, Abwehr und zukünftiger Distanz. *Leichter zu manipulieren sind demgegenüber Mädchen und Jungen, die mangels Sexualerziehung das Geschehen nicht einordnen können.*

Ebenso schwer fällt jungen Menschen die Grenzsetzung, wenn ihre Beziehung zu Erwachsenen bislang vorwiegend hierarchisch geprägt war und ihre kindlichen Bedürfnisse seitens der Erwachsenen als zweitrangig dargestellt bzw. völlig missachtet wurden. Insbesondere in stationären Einrichtungen ist die Zahl der Mädchen und Jungen mit einer begrenzten oder auch gänzlich fehlenden Fähigkeit zu Grenzsetzung aufgrund biografischer Erfahrungen (Misshandlung, Vernachlässigung, sexualisierte Gewalt) sehr groß.

Hat ein Kind die Prüfung aus Sicht eines Täters/einer Täterin „bestanden“, so wird es systematisch in das Gefühl von Abhängigkeit und Schuldigkeit gebracht. Dies ist gerade für Fachkräfte in Institutionen ein einfaches Unterfangen, da sie in der Regel einen detaillierten Einblick in die Vorerfahrungen und aktuelle Problemlagen des Kindes haben. Sie wissen daher um besondere Bedürfnislagen des Kindes, die Stellung in der Gruppe und bei den Kolleginnen und Kollegen. Durch die darauf ausgerichtete Sonderbehandlung, die sich z. B. in besonderen Vergünstigungen (z. B. Geschenke, längere Ausgehzeiten), im Ver-

heimlichen von Regelverletzungen gegenüber den Kollegen/innen oder dem Anvertrauen von Einzelheiten der Teamgespräche äußern kann, verfehlen die Täter/innen selten ihr Ziel. Meist fühlen sich die Kinder aufgrund der Vergünstigungen früher oder später verpflichtet, nun auch den Wünschen der Erwachsenen zu entsprechen.

Entgegen der gängigen Vorstellung finden Täter/innen auch in Gruppenbezügen Möglichkeiten, sexualisierte Gewalt in der gewünschten Form auszuführen. Um die Zeugenschaft durch Fachkräfte zu vermeiden, bieten sie sich beispielsweise an, bei geringer Arbeitsbelastung Dienste allein zu Ende zu führen. In manchen Fällen werden Einzeltermine wie etwa ein Ämtergang mit dem betroffenen Kind genutzt oder aber es werden mit dem Opfer in der eigenen Freizeit Treffen außerhalb vereinbart.

## Strategien im Umgang mit Fachkräften

Täter und Täterinnen in Institutionen beschränken sich selten auf die Beeinflussung der Opfer. Vielmehr manipulieren sie von Anfang an auch das Team, um Verdachtsmomenten entgegen zu wirken und sicher zu stellen, dass im Falle einer Aufdeckung durch das Opfer den Behauptungen kein Glaube geschenkt wird.

Manche machen sich durch einen besonderen Einsatz, durch die Bereitschaft zu Überstunden und zur Übernahme auch von unbeliebten Diensten quasi unentbehrlich und allseits beliebt unter den Kollegen und Kolleginnen. Sie springen immer bei personellen Engpässen ein und haben stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der anderen, sodass letztendlich niemand glauben kann, dass gerade sie so etwas tun.

Andere basteln stetig am Image des/der Unbedarften, indem sie ihren Job ordnungsgemäß aber gleichsam unauffällig ableisten. Sie tragen faktisch dafür Sorge, dass im Falle eines geäußerten Verdachts bei anderen Fachkräften keine konkreten Erinnerungen mit dem unterstellten Verhalten in Verbindung gebracht werden können.

Ein guter Kontakt zur Leitung ist aus Sicht der Täter/innen in jedem Fall von Vorteil. Zum einen hält er Teamkollegen und -kolleginnen davon ab, einem ungunstigen Gefühl nachzugehen. Wenn die Leitung einer Fachkraft offenkundig Anerkennung zollt, werden stattdessen eigene widersprüchliche Wahrnehmungen eher in Zweifel gezogen. Zum anderen ebnet der Kontakt den Weg für frühzeitige Intervention gegenüber zu wachsamem und kritischen Kollegen und Kolleginnen. Durch gezielt platzierte negative Äußerungen über solche Personen kann die Leitung dann dahingehend beeinflusst werden, dass sie Beschwerden dieser Personen etwa als Ausdruck persönlicher Animositäten interpretiert.

Fast immer positionieren sich Täter/innen (auch ungefragt) offenkundig gegen sexuellen Kindesmissbrauch und fordern eine harte Bestrafung für die Täter/innen. Ebenso nähren sie häufig die Fremdwahrnehmung als eindeutig normadäquat in ihrer sexuellen Orientierung, indem sie von angeblichen sexuellen Kontakten mit Erwachsenen berichten oder gezielt mit Kollegen und Kolleginnen flirten.

Im sichtbaren Kontakt mit den zu betreuenden Kindern und Jugendlichen geben sich Täter/innen häufig den Anschein besonders engagierter Pädagoginnen und Pädagogen. Sie scheinen interessiert an kindlichen Belangen, klagen nie über die Belastung und präsentieren oft ein unendliches Repertoire an Ideen für Aktivitäten mit Kindern. *Ihre Fähigkeit und Bereitschaft, Kindern auf gleicher Ebene zu begegnen, lässt sie in manchen Fällen als „ewiges Kind“ erscheinen mit der Konsequenz, dass ihnen niemand so ein „erwachsenes Verhalten“ wie die sexualisierte Gewalt zutraut.* All zu gern bieten sie sich auch an, ein Kind über die Feiertage privat zu betreuen, wenn die anderen Kinder die Zeit bei ihren Familien verbringen.

## Strategien zum Umgang mit Verdachtsmomenten

In der Regel bedarf es von Seiten der Täter/innen keiner verbalen Bekundung der Folgen einer Aufdeckung des Missbrauchs durch die Opfer. Die Mädchen und Jungen wissen um die Wirkmacht der Erwachsenen und um die geringe Wahrscheinlichkeit, dass ihnen geglaubt wird, wenn sie gerade diese von allen geschätzte Person der sexualisierten Gewalt beschuldigen. *Wenn sie sich dennoch Dritten offenbaren, erkennen sie meist sehr schnell, dass ihre Befürchtungen berechtigt waren.* Nun werden offen Drohungen ausgesprochen, beispielsweise dahingehend, dass die bislang verheimlichten Regelverstöße bekannt gemacht werden oder dafür Sorge getragen wird, dass sie die Institution verlassen müssen. Ebenso werden dem Kind nun, verbunden mit einer unmissverständlichen Schuldzuschreibung, die potentiellen Folgen der Aufdeckung für die gesamte Einrichtung und die darin tätigen bzw. betreuten Personen ausgemalt (Rufschädigung/Schließung der Einrichtung, Entlassung des Täters/der Täterin). In manchen Fällen wird überdies Gewalt angedroht oder auch ausgeübt.

Gleichfalls sind Täter/innen in der Regel auf eine Konfrontation durch andere Fachkräfte gut vorbereitet. Harmlose Erklärungen für das als sexualisierte Gewalt oder Grenzverletzung eingestufte Verhalten haben sie dann ebenso parat wie Begründungen für das offensichtlich veränderte Verhalten des Opfers. Spezifische Berührungen werden dann beispielsweise als besondere Körperübungen deklariert und die Auffälligkeiten des Opfers als Folge von Schwierigkeiten in der Schule erklärt.



Liebe Leserinnen und Leser!

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexuelle Gewalt an Kindern nimmt seit Jahren innerhalb von Fachkreisen was die Analyse betrifft an Präzision zu: 2001 veröffentlichten wir ein **THEMA JUGEND** zum Themenbereich der Prävention. Vor einigen Jahren kam die Auseinandersetzung mit Tätern und Täterinnen hinzu (Titel einer Veröffentlichung: An eine Frau hätte ich nie gedacht ...).

Und in den letzten zwei Jahren wurde das Augenmerk auf Institutionen gerichtet: Sexuelle Gewalt durch sog. Profis? Übergriffe und Grenzverletzungen in Arbeitskontexten? Pädagoginnen und Pädagogen, auch Seelsorger der Kirchen und andere als Täter/innen?

Gemeinsam mit einigen Fachorganisationen haben wir das Positionspapier „Sexuelle Gewalt in Institutionen“ herausgegeben. Um dieses Thema geht es in der vorliegenden Ausgabe von **THEMA JUGEND**.

Auch beim 12. Deutschen Jugendhilfetag in Osnabrück laden wir zur thematischen Auseinandersetzung ein. Wer in Osnabrück dabei ist, sollte sich von uns einladen lassen: 3. Juni 2004, 17.30 Uhr (in der Uni Osnabrück, Seminarstraße 20, Raum Berlin) – siehe auch Seite 16 in diesem Heft.

Herzliche Grüße aus der Redaktion

Georg Bienemann

## Schlussfolgerung

Hat sich ein Verdacht bzw. eine Anschuldigung bestätigt, so brauchen insbesondere die Opfer, aber auch das Team Hilfestellung bei der Verarbeitung des Vorfalls. Denn die Opfer, und auch die Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Vorgesetzten sind vom Täter / von der Täterin manipuliert und für die eigenen Zwecke benutzt worden.

Hinzu kommt, dass die Bewusstwerdung der Strategien der Täter/innen, die im Vorangegangenen nur in Ausschnitten dargestellt wurden, gleichzeitig neue Probleme aufwirft. Zum einen liefern die Strategien einzeln betrachtet keinerlei Anhaltspunkte für die potentielle Täterschaft. Es handelt sich hierbei im Gegenteil in vielen Punkten um Verhaltensweisen, die sowohl Kinder, als auch Eltern und Fachkräfte im Arbeitskontext zu Recht als bedürfnis- bzw. problemadäquat und wertvoll schätzen. *Durch die Einsicht, dass sie entgegen dieser positiven Einschätzung auch von manchen Menschen gezielt eingesetzt werden zur Initiierung und Tarnung von sexualisierter Gewalt, erhöht zum anderen die Gefahr, dass nun jede Fachkraft in Verdacht gerät, die sich durch besonderes Engagement für die Belange von Kindern und durch empathisches und kollegiales Verhalten auszeichnet.*

Eine solche Verunsicherung ist dem Umgang mit Kindern und Jugendlichen und der Zusammenarbeit im Team nicht zuträglich, wohl aber den potentiellen Tätern und Täterinnen. Die Lösung liegt folglich darin, sich der Möglichkeit eines Täters/einer



Täterin in den eigenen Reihen bewusst zu werden und mit Blick auf die bekannten Strategien der Täter/innen Gegenstrategien zu entwickeln. Vielerorts sind diese Gegenstrategien bereits entwickelt und in Anwendung (siehe auch nachstehenden Hinweis auf ein Positionspapier). Es bleibt zu hoffen, dass sie ihren Modellcharakter zunehmend verlassen und sich als Qualitätsstandard in Institutionen der Jugendhilfe etablieren. ■

*Dr. Claudia Bundschuh ist Erziehungswissenschaftlerin.*

## Positionspapier „Sexualisierte Gewalt in Institutionen“

Gemeinsam mit dem Deutschen Kinderschutzbund, der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz und Experten/innen aus dem In- und Ausland hat die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz ein Positionspapier zur sexualisierten Gewalt in Institutionen entwickelt. Die Leitlinien und Maßnahmen für die Prävention und Intervention beziehen sich hierbei auf die sexuelle Ausbeutung der betreuten Kinder und Jugendlichen durch erwachsene Betreuer/innen.

Das 8-seitige Positionspapier kann bei uns angefordert werden.

Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz  
NW e. V.  
Salzstraße 8  
48143 Münster  
Telefon (02 51) 5 40 27  
Fax (02 51) 51 86 09  
E-Mail:  
Kath.LAG.Jugendschutz.NW@  
t-online.de

## Bilder von Helga Bode in diesem Heft

- |           |  |
|-----------|--|
| 1951      | geboren in Gladbeck  |
| 1970      | Studium (Germanistik und Sport) in Freiburg, Berlin und Aachen   |
| 1972      | Heirat / Geburt einer Tochter  |
| 1983      | 2. Staatsexamen als Realschullehrerin<br>Arbeitslosigkeit - Hausfrau<br>Autodidaktische Studien im Bereich Textilgestaltung                        |
| seit 1984 | Mitglied der<br>Handwerkskammer Aachen,<br>Spezialisierung auf Batik   |
| seit 1985 | Einzel- und Sammelausstellungen mit Batik - Bildern<br>Teilnahme an Kunsthandwerkermärkten in Deutschland, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden |

### Helga Bode schreibt:

„Hinter diesem tabellarischen Lebenslauf steht die Geschichte des in der Kindheit und Jugend erlittenen Missbrauchs und der Misshandlungen. Obwohl die Erinnerung an diese Erlebnisse für viele Jahre unterbrochen (versunken) war, haben sie mich begleitet wie ein dunkler Schatten und mein Leben mitbestimmt wie ein böser, mächtiger Dämon.

Als Jugendliche habe ich mir Schnittverletzungen zugefügt und litt an Magersucht, später dann über 25 Jahre an Bulimie. Das Gefühl, ‚anders‘ zu sein, - alle schienen ihr Leben ‚im Griff‘ zu haben, erfolgreich, fröhlich, selbstbewusst, ich dagegen spürte Leere und Abgestorbenheit - schüttete ich mit Essbarem zu, um anschließend alles wieder zu erbrechen - abstoßend und ekelhaft, so wie ich mich selber empfand.

Fragen wie ‚Was willst du? Wer bist du? Warum lebst du eigentlich?‘ blieben unbeantwortet. So habe ich irgendwann versucht, allem ein Ende zu setzen. Ge-

blieben ist eine zeitweilige Sehnsucht, sich aufzulösen, einfach nicht mehr da zu sein.

Magenprobleme, Kreislaufstörungen, Verlust der Zähne als Folge der Bulimie, Albträume, Schweißausbrüche, immer wieder lähmende Leere und Angstzustände, vor allem Angst

- zu versagen, nicht genug zu leisten, um anerkannt zu werden
- ‚durchschaut zu werden‘, die Fassade von Normalität nicht aufrecht erhalten zu können
- nicht geliebt zu werden, so wie ich mich selber verabscheute
- fallen gelassen zu werden wie ein wertloser Gegenstand.

Mit therapeutischer Hilfe versuche ich, meine Vergangenheit zu bewältigen - die Bilder sind Teil dieses Prozesses - und Ordnung in das Chaos zu bringen, das durch die Erinnerungsphase ausgelöst worden ist.“ ■



# SEXUALISIERTE GEWALT IN INSTITUTIONEN

## Institutionelle Strukturen und ihre Bedeutung für sexuelle Übergriffe

Marianne Hasebrink

*Aufgabe der Leitung ist es, dafür Sorge zu tragen, dass es in Einrichtungen der Heimerziehung sog. Ethikrichtlinien gibt, die als Grundlage der Arbeit verbindlich gelten. Diese Ethikrichtlinien sind eine Reflexionshilfe für das Team der professionell Tätigen in einer Einrichtung, helfen aber auch den Kindern und Jugendlichen bei einer möglichen Verarbeitung von erlebten Grenzverletzungen. Die Autorin geht ferner auf Faktoren ein, die dem Schutz von Mädchen und Jungen dienen.*

Sexueller Missbrauch durch Erwachsene im familiären oder sozialen Umfeld ist bereits eine Form der sexualisierten Gewalt, die wir oftmals nur schwer nachvollziehen können. Umso erschreckter und verständnisloser reagieren wir, wenn die Taten durch Personen geschehen, die als Fachkräfte in sozialen Einrichtungen die Aufgabe haben, Mädchen und Jungen nicht nur zu erziehen, sondern sie vor Gewalt schützen sollen. Wir wissen, es gibt keine hundertprozentig sicheren Räume für Kinder. Sexualisierte Gewalt kann z. B. im Elterhaus, in der Schule, im Sportverein oder in der Jugendverbandsarbeit stattfinden. Doch allzu lange haben wir uns dem Trugschluss hingegeben, dass Mädchen und Jungen z. B. in der Heimerziehung sicher untergebracht werden, dass dies ein geschützter Raum ist.

Doch entgegen dieser Einschätzung macht die wachsende Bearbeitung des Themas „Missbrauch in Institutionen“ in jüngster Zeit jedoch deutlich, dass diese Form der Gewalt auch in der Jugendhilfe kein Einzelfall ist. Vielmehr haben Angst vor Rufschädigung der Einrichtung, Zweifel an der eigenen Wahrnehmung, Befürchtungen vor falschen Anschuldigungen und ähnliches mehr dafür gesorgt, dass über solche Vorfälle allenfalls nicht gesprochen wurde. Wie bei den anderen Kategorien des sexuellen Kindesmissbrauchs (z. B. innerfamiliärer Missbrauch, Jungen als Opfer, Frauen als Täterinnen) ist eine Bewusstwerdung der spezifischen Ausformung von sexualisierter Gewalt auch hier von Betroffenen mit auf den Weg gebracht worden. Ihre Schilderungen in Beratung und Therapie haben zunehmend mehr Fachkräfte dazu bewegt, das Problemfeld als eigen-

ständiges öffentlich zu machen und Lösungsstrategien zu entwickeln.

Die wachsende Auseinandersetzung mit diesem Problemfeld und der damit verbundene fachliche Austausch tragen inzwischen erste Früchte. Sie lassen erkennen, dass es durchaus eine Reihe von Handlungsschritten gibt, die dazu beitragen, Täter/innen von einer Mitarbeit in der eigenen Institution abzuschrecken. Ebenso haben sich Faktoren herauskristallisiert, die dem entgegen wirken können, dass Täter/innen, so sie die erste Hürde genommen haben und in Anstellung sind, ihre sexuellen Fantasien mit Kindern auch in die Tat umsetzen.

### Handlungsmöglichkeiten der Leitung

Marie Luise Conen, die intensiv am Thema in den Einrichtungen gearbeitet hat, lenkt den Blick auf die Einrichtungsstrukturen, die den Missbrauch begünstigen können. Nach ihren Erfahrungen lassen sich zwei Kategorien unterscheiden: Zum einen sieht sie „die von rigiden und autoritären Strukturen gekennzeichneten Einrichtungen, die ihren Mitarbeitern wenig emotionale Unterstützung geben, so dass über einen längeren Prozess hinweg Mitarbeiter die Nähe und den emotionalen Kontakt zu betreuten Kindern und Jugendlichen suchen“. Zum zweiten sieht sie besondere Gefährdungslagen in „wenig und unklar geleiteten Einrichtungen, die ihren Mitarbeitern kaum Orientierung geben und in denen eine destruktive Beliebigkeit besteht sowie ein Mangel an Anerkennung vorzufinden ist, so dass es zu sexuellen Übergriffen gegenüber den betreuten Kindern und Jugendlichen kommen kann“ (Conen 1998, S. 719).

Die von Conen ermittelten Kategorien sind gleich einem Gegensatzpaar. Und vieles spricht dafür, dass der sog. goldene Mittelweg eines der geeigneten Mittel ist, um die Gefahr der sexualisierten Gewalt in der eigenen Einrichtung zu reduzieren. Wie aber kann dieser Mittelweg entwickelt werden?

*Zur Leitung einer Einrichtung gehört die Aufgabe dafür zu sorgen, dass Ethikrichtlinien, die den aktuellen Erkenntnissen aus Forschung und Praxis Rechnung tragen, existieren. Mit Bezug auf das spezifische Problemfeld müssen dabei sehr unter-*

schiedliche Themen beleuchtet sein. Dazu gehören beispielsweise: Sexualität und Gewalt, Umgang mit Macht, Besonderheiten von Kindheit und Jugend und professionelles Selbstverständnis.

Von „oben vorgegebene“ Richtlinien werden in der Regel an der Basis zur Kenntnis genommen, aber oft nicht umgesetzt und gelebt. Als Fachkräfte, die tagtäglich im direkten Kontakt mit den betreuten Mädchen und Jungen stehen und sich also ständig aufs Neue den besonderen An- und Herausforderungen stellen müssen, sollten die Mitarbeiter/innen folglich an der Entwicklung solcher Leitlinien beteiligt werden. Ist ein solcher Prozess demokratisch angelegt, so erleben auch Mitarbeiter/innen ihre Bedeutsamkeit und Wertigkeit im System und erfahren eine Stärkung ihres beruflichen Selbstbewusstseins.

*Aufgabe der Leitung bleibt es dann weiterhin, die Umsetzung der Richtlinien zu unterstützen und zu begleiten* (beispielsweise durch die Initiierung von Fortbildungen), die Transparenz und offene Diskussion in der Einrichtung nach allen Seiten zu fördern (beispielsweise durch regelmäßige gemeinsame Teamsitzungen) und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken.

So entworfene Ethikrichtlinien können zu tragenden Säulen einer Einrichtung werden, die alle weiteren Handlungsabläufe steuern.

Zum einen dienen Ethikrichtlinien den bereits tätigen Mitarbeiter/innen in Einrichtungen als Orientierungsrahmen für die Bewertung eigenen und fremden Handelns. Wenn es in der Entwicklung der Richtlinien gelungen ist, die Grenze zwischen bedarfsgerechten Verhaltensmustern und schädigenden Handlungsweisen sichtbar zu machen und für alle einsehbar schriftlich zu fixieren, wird es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erleichtert, frühzeitig anzusprechen, wenn sie selbst Unklarheiten im Kontakt mit betreuten Kindern oder Jugendlichen haben und ebenso frühzeitig zu intervenieren, wenn sie Grenzverletzungen durch andere Kollegen/innen wahrnehmen.

Zum zweiten lassen sich daraus klare Vorgehensweisen für Bewerbungsverfahren ableiten. Es wird nun möglich, potentiellen neuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen strukturiert die eigenen Ziele und ebenso die Handlungsspielräume und -grenzen der tätigen Fachkräfte zu vermitteln. *Als sinnvoll und zweckdienlich erweist sich darüber hinaus im Bewerbungsverfahren eine Verpflichtung für neue Fachkräfte, die entwickelten Regeln und Grundlagen bei Einstellung zu unterzeichnen.* Die Einforderung eines polizeilichen Führungszeugnisses ist ein weiteres bedeutsames Signal, das gesetzt werden sollte, um bewusst zu machen, dass die Einrichtung das Problem stets im Bewusstsein hat und alles in ihren Möglichkeiten stehende unternimmt, um dem entgegenzuwirken. Steht

ein Verdacht gegen eine Mitarbeiterin bzw. einen Mitarbeiter im Raum, reagiert in der Regel das ganze System wie unter Schock, vergleichbar mit Familien, in denen der Verdacht aufkommt. Deshalb ist es für die Leitung überaus hilfreich, einen Krisenplan zum Umgang mit Verdachtsmomenten im Voraus entwickelt zu haben, zudem auch eine professionelle Unterstützung von außen gehören sollte.

Zum *dritten* schließlich sind Ethikrichtlinien für die betreuten Kinder und Jugendlichen eine hilfreiche Quelle für den Umgang mit erlebten Grenzverletzungen. Sie signalisieren den betroffenen jungen Menschen, dass das Verhalten einer betreuenden Fachkraft von der Einrichtung als solches nicht mitgetragen wird. Sie bestätigen die Mädchen und Jungen in der Richtigkeit ihres Empfindens, dass hier etwas geschieht, das nicht in Ordnung ist, und erleichtern ihnen damit auch die Aufdeckung bzw. die Suche nach Hilfestellung.

### Weitere Ansatzpunkte

Zwangsläufig sind die oben formulierten Handlungsschritte nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was möglich und notwendig ist, um dem sexuellen Missbrauch in Institutionen der Jugendhilfe wirkungsvoll entgegen zu wirken. *Folgende Tabelle veranschaulicht stichwortartig einen Überblick all jener Faktoren, die dem Schutz von Mädchen und Jungen vor sexualisierter Gewalt durch Fachkräfte sozialer Einrichtungen zuträglich sind.* Sie wurde im Rahmen einer bundesweiten Gruppe von Experten/innen zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder erarbeitet und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Gliederung macht deutlich, dass Handlungsbedarf auf jeder Ebene einer Einrichtung besteht. Mit der Leitung steht und fällt das Geschehen insofern, als sie durch die Gestaltung der strukturellen Rahmenbedingungen interne Entwicklungen ansto-

ßen, begleiten und unterstützen oder aber auch behindern und hemmen kann. Die Strukturen sind maßgebend für die Entwicklung der Handlungsziele, welche die Fachkräfte in ihrer Praxis zugrunde legen, und der Umgang der Leitung mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat Vorbildfunktion für den Umgang der Fachkräfte mit den Mädchen und Jungen, die in der Einrichtung betreut werden.

Dem Team der Fachkräfte kommt die eigenständige Aufgabe zu, den individuellen Zugang zu dem Problemfeld in seinen vielfältigen Einzelementen zu reflektieren, sich thematisch fortzubilden, Verhaltensmuster im Team offen zu diskutieren und Handlungsmaximen auf der Grundlage der Kinderrechte konzeptionell zu konkretisieren. Auch ist es Auftrag des Teams, Kindern und Jugendlichen die Leitlinien transparent zu machen und in einer ihrem jeweiligen Alter entsprechenden Sprache zu vermitteln.

Offenheit für die Belange der Mädchen und Jungen und die authentische Bereitschaft, Wünsche und Einwände bezüglich aktuellen Abläufen in der Einrichtung angemessen in die Gestaltung des Alltags zu integrieren, sind weitere wichtige Faktoren auf dem Weg zum Ziel. Ähnlich wie die Beteiligung aller Fachkräfte an der Entwicklung der Ethikrichtlinien *unterstützt die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen an der Planung des Tagesablaufs ein Klima, das sich wechselseitige Achtung auszeichnet.* In der Weise, wie Transparenz und Achtung den betreuten Mädchen und Jungen das Gefühl vermitteln, hier ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend akzeptiert und unterstützt zu werden, entziehen sie gewaltbereiten Erwachsenen das Gefühl der Sicherheit, im Verborgenen nach ihren eigenen Vorstellungen handeln zu können.

Die vielen kleinen Schritte auf dem Weg dahin, Mädchen und Jungen in Einrich-

tungen der Jugendhilfe umfassender zu schützen, wurden von der Gruppe der Experten/innen in einem Positionspapier (siehe Hinweis auf Seite 4 in diesem Heft), unterteilt nach Ansatzpunkten für Prävention und Intervention, konkretisiert. ■

### Literatur:

Bange, Dirk / Körner, Wilhelm (Hrsg.): Handbuch Sexueller Missbrauch, Göttingen 2002.  
 Braun, Gisela / Hasebrink, Marianne / Huxoll, Martina: Pädosexualität ist Gewalt- (Wie) kann die Jugendhilfe schützen? Weinheim 2003.  
 Conen, Marie-Luise: Institutionelle Strukturen und sexueller Missbrauch durch Mitarbeiter in stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. In: Amann, G. / Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung, Therapie. Tübingen 1998, 713-726.  
 Fegert, M. Jörg / Wolff, Mechthild (Hrsg.): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen – Prävention und Intervention. Münster 2002.

*Marianne Hasebrink, Dipl.-Pädagogin, ist Referentin bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.*

Klientel Kinder/Jugendliche	Pädagogische Fachkräfte	Leitung		
Partizipation	Teamregeln Machtstrukturen Reflexion Leitbild Konzepte professionellen Handelns	Einstellungsverfahren Machtstrukturen Beschwerdemanagement Leitbild Konzepte professionellen Handelns	Strukturelle Faktoren	Prävention
Eigene (Missbrauchs-) Erfahrungen	Einstellungen und Erfahrungen zum Thema	Einstellungen und Erfahrungen zum Thema	Individuelle Faktoren	
Sexualität Grenzen/Grenzverletzungen Sexualisierte Gewalt/ TäterInnenstrategien Kinderrechte	Sexualität Entwicklungspsychologie (Kindheit/Jugend) Zahlen, Fakten, Daten Grenzen/Grenzverletzungen TäterInnenstrategien	Sexualität Grenzen/Grenzverletzungen Zahlen, Fakten, Daten TäterInnenstrategien	Themen	
Beschwerdemöglichkeiten	Supervision Möglichkeiten der Benennung von Auffälligkeiten	Moderation/Dokumentation von Klärungsprozessen Beschwerdemanagement außerhalb der Einrichtung	Strukturelle Faktoren	Intervention
Folgen für die Opfer Nachsorge	Eigene Betroffenheit Nachsorge	Schutz von Klientel u. Team Nachsorge	Themen	



# SEXUELLE GEWALT IN DER BEHINDERTENHILFE

Heinrich Greving

*Das Thema der Sexualität von Menschen mit Behinderung wurde über viele Jahre hinweg sowohl in der Fachdiskussion als auch in der breiten Öffentlichkeit kaum thematisiert. Diese Tabuisierung fand noch intensiver auf dem Feld der Thematik der sexuellen Gewalt gegenüber Menschen mit Behinderung statt. In der Fachöffentlichkeit hat sich in den letzten 10 Jahren jedoch ein Wandel vollzogen: Neben vielfältigen Publikationen kam es auch zu ersten Untersuchungen, um zu klären, ob und wie sexuelle Gewalt an und mit Menschen mit Behinderung stattgefunden hat bzw. stattfindet.*

Auf dem Hintergrund der immer intensiver werdenden Literaturlage soll in den ersten Schritten dieses Beitrages zuerst geklärt werden, um was es sich bei sexueller Gewalt handelt, anschließend hieran wird das Umfeld der Behindertenhilfe skizziert. Diese Skizze umfasst allerdings – aus Gründen des Umfangs dieses Beitrages – primär heilpädagogische Wohnorganisationen. Im Anschluss hieran werden relevante Ergebnisse einer Untersuchung wiedergegeben und diskutiert. Der Beitrag schließt mit möglichen Konsequenzen.

## Sexuelle Gewalt

Der Ausdruck „sexuelle Gewalt“ deutet meiner Ansicht nach nicht so sehr auf den grundlegenden menschlichen Fähigkeitsbereich der Sexualität hin, vielmehr scheint er der Ausdruck einer Machtbeziehung zwischen Männern und Frauen zu sein. Sexuelle Gewalt als Primär Gewalt gegen Mädchen und Frauen deutet hierbei hin auf die Machtverhältnisse einer Gesellschaftsstruktur oder eines gesellschaftlichen Feldes sowie auf die Abhängigkeitsverhältnisse in diesem Feld. Die Umsetzung sexueller Gewalt kann damit als Missbrauch von Macht dargestellt werden. Nach Rosenfeld (vgl. 1998) stellt sie sich dar als die Macht bzw. Ohnmacht zwischen den Geschlechtern überhaupt. Männer benutzen somit ihre gesellschaftlich situierte Machtposition gegenüber Frauen und Mädchen. Mehr noch, diese Macht und diese Gewalt stellt ein unhinterfragtes Prinzip der Konstruktion von Geschlecht generell dar. Zudem findet diese Gewalt ihren immer wieder realisierten Ausdruck im Verhältnis der Abhängigkeit von Frauen gegenüber Männern. Rosenfeld (1998) macht darauf aufmerksam, dass sich diese Abhängigkeit für Frauen mit Behinderung noch zu verdoppeln scheint, da sie zur Organisation ihres Lebensumfeldes und

*ihres Alltages auf andere angewiesen bzw. von ihnen abhängig sind.*

In einer ersten Definition kann sexuelle Gewalt also beschrieben werden als „sexuelle Handlungen eines Erwachsenen mit oder an Kindern oder physisch und/oder psychisch abhängigen Menschen, die aufgrund ihres emotionalen und/ oder intellektuellen Entwicklungsstandes oder ihres körperlichen Handicaps nicht in der Lage sind, diese sexuelle Handlung zu bewerten und ihr frei zuzustimmen. Dabei werden vom Erwachsenen die ungleichen Machtverhältnisse ausgenutzt, um die Betroffenen zur Kooperation zu überreden oder zu zwingen.“ (Zempp, 1993, 62)

Sexuelle Gewalt findet häufig im Nahraum der Betroffenen, d. h. im Wohnalltag, in der Nachbarschaft etc. statt. Einrichtungen der Behindertenhilfe sind hiervon keinesfalls ausgenommen, in ihr finden „vermutlich in hohem Maße“ (Rosenfeld 1993, 121) sexuelle Übergriffe statt. Warum ist das so? Sind (Wohn-)Einrichtungen der Behindertenhilfe eher prädestiniert, Gewaltstrukturen aufzuweisen als möglicherweise andere Einrichtungen?

## Einrichtungen der Behindertenhilfe

Mit Kobi (vgl.: 1994) gehe ich davon aus, dass heilpädagogische Organisationen aus dem gesamtgesellschaftlichen oder auch teilgesellschaftlichen Bestreben entstanden sind Unbekanntes, Irritierendes oder scheinbar Absurdes abzuspalten, um dieses dann mittels hierfür ausgebildeter Experten zu verwalten. Einrichtungen der Behindertenhilfe regulieren somit ein gesellschaftliches Ausschlussverfahren, fühlen sich zwar einerseits als Teile der Gesellschaft, andererseits jedoch scheinen sie sich, wie das in ihnen verwaltete „Klientel“, am Rande der Gesellschaft zu befinden.

Diese Einrichtungen entstehen immer wieder auf dem Hintergrund ähnlicher gesellschaftlicher Prozesse: Zuerst werden Menschen aufgrund einer Normabweichung (der Behinderung) definiert, hierdurch geschieht eine erste Vernichtung ihrer Subjektivität: Nicht mehr ihre Lebensgeschichte, nicht mehr ihre Individualität scheint sinnvoll und sinngebend zu sein, sie werden vielmehr über ein Merkmal, nämlich dasjenige der Behinderung, definiert. Diese Behinderung, welche als Abweichung bezeichnet wird, wird dann therapiert, misslingt diese Therapie, d. h. also eine Heilung, so werden diese Menschen, diese Subjekte, zu Objekten und in Organisationen verbracht (der behinderte Mensch wird zu einem Objekt der Behindertenhilfe, der sinnesbehinderte Mensch zu einem Objekt der Sinnesbehindertenhilfe, der körperbehinderte Mensch zu einem Objekt der Körperbehindertenhilfe usw.).

Diese Organisationen scheinen dann im Verlaufe ihres Entwicklungsprozesses genauso zu handeln wie die Gesellschaft, d. h. auch hier

bilden sich wiederum Randgruppen heraus und es scheinen sich Stigmatisierungen zu entwickeln. Der von der Gesellschaft definierte Normabweichler gerät in eine Organisation, welche von der Norm abweicht, welche wiederum in ihren Mauern normabweichende Tendenzen erzeugt (vgl. Greving 2000). Diese Organisationen scheinen somit dazu zu neigen, organisatorische Gewaltprozesse zu entwickeln, diese wiederum können als begründende Momente der sexuellen Gewalt bezeichnet werden und dienen.

Eine erste Faktorengruppe hierzu stellen die „formalen Faktoren“ dar. Zu ihnen zählen sehr große Wohn- und Lebensgruppen, aber auch Spiel- und Lerngruppen, zudem ein Wohnmilieu, welches aufgrund standardisierter und funktionsadäquater Räumlichkeiten nur sehr wenig individuelle Lebensqualität zulässt. Die Alltagsprozesse hierin werden klinisch organisiert und geregelt, Plänen und strukturellen Notwendigkeiten scheint mehr Priorität eingeräumt zu werden als den dort wohnenden Menschen. Kommen zu alledem noch eine hierarchisch autoritäre Einrichtungsstruktur sowie restriktive Arbeitsbedingungen eines überforderten und nicht adäquat ausgebildeten Personals hinzu, verstärkt sich diese Faktorenkombination in hohem Maße.

Eine zweite Faktorengruppe stellen konzeptionelle und didaktisch-methodische Unzulänglichkeiten dar. Die Ausprägungen pädagogischen Handelns liegen zumeist in den Händen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bauen diese jedoch auf ein starres bzw. verkürztes Entwicklungskonzept auf oder fehlt dieses Konzept völlig, kann nicht mehr von einer individuumszentrierten Vorgehensweise gesprochen werden. Dieses gilt evtl. auch für therapeutische und konzeptionelle Unprofessionalitäten, auf deren Hintergrund die betroffenen Menschen weiterhin als kranke, pathologische „Fälle“ betrachtet werden.

Als letztes ist das heimliche Betreuungskonzept dieser Organisationen zu nennen. Auf dem Hintergrund unbeabsichtigter, bewusster Prozesse entstehen Routinehandlungen der Mitarbeiter, welche durch die Organisationsstruktur (z. B. durch die Hierarchie) noch unterstützt werden. Dieses führt des Weiteren gegebenenfalls zu Handlungen, welche die Menschen mit Behinderungen fremd bestimmen und stigmatisieren (vgl. Greving, 2000).

Auf diesem Hintergrund kann auch Sprache als Medium der Gewalt skizziert werden: Sprache beschreibt nicht nur, sondern sie schafft Wirklichkeiten, so z. B. in den Anreden der Betroffenen (aus Karl-Heinz wird z.B. Charlie, aus Frau Müller wird Müllerchen etc.). Zudem manifestieren sich vielleicht in Protokollen und Berichten, Anamnesen und Zeugnissen mögliche Verhaltensweisen des Betroffenen. Dieses führt zu einer Chronifizierung dieses Menschen und manipuliert ihn intensiver in einen Abhängigkeitsprozess hinein.

Was möchten nun die Pädagoginnen und die Pädagogen in diesen Einrichtungen? Auf dem Hintergrund unterschiedlichster Untersuchungen aus den 90er Jahren lässt sich feststellen, dass sie ein hohes Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und Wertschätzung, aber gleichzeitig auch den Wunsch nach gegenseitiger Bestätigung und autonomer Gestaltung ihrer Interaktionen haben. Der Pädagoge, die Pädagogin, so könnte man sagen, möchte alleine



arbeiten und möchte in diesem allein sein sozial anerkannt und wertgeschätzt werden. In Bezug auf das konkrete erzieherische Tun haben pädagogische Theorien kaum eine handlungsleitende Funktion. Häufig werden diese Handlungsweisen emotional begründet und sind affektiv geleitet. Einrichtungen der Behindertenhilfe stellen sich somit als Organisationen des sog. dritten Sektors dar. Dieser ist gekennzeichnet durch einen hohen Gehalt an subjektiven Bedingungsfaktoren und durch einen hohen Gehalt an Ideologisierung wie Solidarität, Nächstenliebe usw. Organisationen der Behindertenhilfe – so könnte man vorsichtig formulieren – scheinen somit in hierarchisch-stringenten Strukturierungen einerseits, und äußerst subjektiven Ideologisierungen andererseits zu gründen. In diesem Konglomerat fällt es relativ leicht, Normabweichungen, Gewalt, also auch sexuelle Gewalt, zu tabuisieren – diese aber gleichzeitig auch auszuleben.

## Sexuelle Gewalt in Einrichtungen

In den Veröffentlichungen zu dieser Thematik wird davon ausgegangen, dass die Missbrauchsrate von Frauen und auch Männern mit geistiger Behinderung in Einrichtungen der Behindertenhilfe höher ist als diejenige der nicht behinderten Bevölkerung (vgl. Klein/Wawrok, 2000). *Menschen mit einer geistigen Behinderung leben somit mit einem viel höheren Risiko mit sexueller Gewalt konfrontiert zu werden* – auch in diesem Kontext sind überwiegend Männer die Täter. Aber auch Menschen mit einer geistigen Behinderung werden selber zu Tätern bzw. Täterinnen. So beschreiben z.B. Zemp und Pircher 1996/97, dass jeder vierte der von ihnen befragten männlichen Bewohner angegeben hat, bereits selber sexuelle Gewalt ausgeübt zu haben. Im Weiteren werde ich einige konkrete Ergebnisse einer Studie von Noack/Schmid (vgl. 2002/1994) wiedergeben.

Die Autorinnen haben in einer bundesweiten Erhebung über 800 Einrichtungen der Behindertenhilfe mittels einer schriftlichen Befragung mit dem Thema der sexuellen Gewalt gegen Menschen mit einer geistigen Behinderung konfrontiert. *Zum Fragekomplex der Missbrauchsthematik in den Einrichtungen der Behindertenhilfe fanden sie heraus*, dass nach der Einschätzung der Befragten für 26,3% der sexuelle Missbrauch an Menschen mit einer geistigen Behinderung kein besonderes Thema sei, 71,7% gaben jedoch an, dass dieses Thema in ihren Einrichtungen bereits thematisiert worden sei – wenn auch eher am Rande. Für 2% der betroffenen Organisationen war dieses Thema so relevant, dass sie es schon konzeptionell bearbeitet haben.

Den beiden Autorinnen kann an dieser Stelle gefolgt werden, wenn sie feststellen, dass diesem Thema viel zu wenig Bedeutung beigemessen wird. Im Unterschied zu der oben dargelegten ersten Definition zum

Thema sexuelle Gewalt schlagen die Autorinnen ein erweitertes Begriffsverständnis hierzu vor. Ihr Ziel ist es, mittels dieses Verständnisses alle Beteiligten zum Nachdenken anzuregen und für mögliche alltägliche (auch organisatorische/auch interaktionale) Gewaltstrukturen zu sensibilisieren. Von den Befragten machten 43,8% auf diesem Hintergrund keine weiteren Angaben und waren mit der vorgeschlagenen Aufzählung zu möglichen Formen von sexueller Gewalt zufrieden, 65,2% jedoch erweiterten ihre Angaben zum Verständnis zur sexuellen Gewalt.

Intensiv ausgeprägt erschien mit 22,1% sexuelles Pflegeverhalten und mit 21,4% die sexistische Sprache. Die schon oben dargestellten organisatorischen Hinweise lassen sich in diesen Ergebnissen wiederfinden. Das pädagogische (oder pflegerische) Tun der Betroffenen führt somit im unreflektiertesten Fall dazu, sexuelle Gewalt auszuüben: „Hierzu gehört ... unnötige Aufsicht oder Hilfe beim Waschen oder Anziehen. So kam z. B. auch häufig die Nennung, dass fehlende Distanz zwischen Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen sexuelle Kontakte begünstigen kann, die von Abhängigkeit geprägt sind. Darüber hinaus wurde sexuelle Nötigung im Zusammenhang mit Abhängigkeit oft genannt ... Zu sexistischer Sprache gehört nicht nur die ‚verbale Anmache‘ oder das Bedrängen eines geistig behinderten Menschen, sondern auch abfälliges Reden über die Sexualität geistig behinderter Menschen sowie Beschimpfungen sexuellen Inhalts.“ (Noack/Schmid, 2002, 448)

Eine weitere größere Gruppe und Form sexueller Gewalt bestand in dem Verneinen sexueller Bedürfnisse, welches zu 9,4% genannt wurde, in der Verletzung der Intimsphäre mit 8,4% sowie im Vorführen von Sexszenen mit 5,5%. Gerade die ersten beiden Punkte deuten erneut auf organisatorische Rahmenbedingungen hin, welche sexueller Gewalt Vorschub zu leisten scheinen: „Hierunter fallen sowohl enge bauliche Gegebenheiten und mangelnde Schutzzräume (kein eigenes Zimmer, Waschräume) für geistig behinderte Menschen, als auch das Nichtbeachten von Scharmgrenzen bei der Körperpflege.“ (Noack/Schmid, 2002, 449)

*Eine weitere Fragengruppe beschäftigte sich mit der Einschätzung von geistiger Behinderung als möglichem Risikofaktor von sexueller Gewalt.* Von den Befragten sagten 11,7% aus, dass sie der Meinung seien, geistige Behinderung sei kein besonderer Risikofaktor, 13% waren unschlüssig, ob geistige Behinderung ein Risikofaktor sei, jedoch 73,3% aller Befragten waren der Ansicht, dass geistige Behinderung als bedeutender Risikofaktor zu bezeichnen sei. Von den Befragten machten 42,5% die Aussage, dass sie in der Abhängigkeit der Menschen mit einer geistigen Behinderung einen intensiven

Risikofaktor sehen, der sexuelle Gewalt begünstigen kann – auch dieses verweist möglicherweise auf organisatorische und/oder konzeptionelle Missstände. *Die Autorinnen unterteilen diese Abhängigkeiten in drei Bereiche:*

- eine *kognitive Abhängigkeit*, womit sie eine intellektuelle Unterlegenheit des Menschen mit einer geistigen Behinderung sowie eine intensiv ausgeprägte Beeinflussbarkeit bezeichnen
- eine *körperliche Abhängigkeit*, die möglicherweise durch eine Mehrfachbehinderung und durch die sich hieran anschließende Pflegebedürftigkeit gegeben ist
- eine *psychische Abhängigkeit*, welche durch ein permanentes Angewiesensein auf die Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begründet ist und aufrechterhalten wird.

Neben der Sprachlosigkeit (eingeschränkte Artikulation, 17,2% aller Nennungen) wird auch eine erschwerte Anzeigemöglichkeit der Menschen mit einer geistigen Behinderung (11,4%) von den Befragten benannt: „Gemeint ist damit die Tatsache, dass geistig behinderte Menschen vor Gericht häufig als unglaubwürdig gelten, dadurch kann sich ein Täter sicherer fühlen und seine Hemmschwelle, einen Übergriff zu begehen, sinkt.“ (Noack/Schmid 2002, 451)

*Ein weiterer wichtiger Komplex stellten die Fragen nach den Hinweisen auf sexuellen Missbrauch in den Einrichtungen dar.* Den Autorinnen ging es darum herauszufinden, ob die Befragten Verhaltensauffälligkeiten bei Menschen mit einer geistigen Behinderung als Signale für einen möglichen Missbrauch erkennen und sie nicht ausschließlich der geistigen Behinderung zuschreiben. 16,6% der Befragten konnten offensichtlich keine Signale erkennen, 83,4% aller Befragten benannten jeweils mindestens ein bzw. mehrere Signale. Von diesen gaben 69,5% psychische Auffälligkeiten als Signal an. Hierunter wurden Verhaltensauffälligkeiten wie Depressionen, Angst, Aggression oder Autoaggressionen, Unsicherheiten und Konzentrationsschwäche genannt. 36% bezeichneten den Rückzug als ein weiteres mögliches Signal. Hierunter wurden die Ablehnung von Körperkontakt zu vertrauten Menschen oder ein radikal geändertes Sozialverhalten verstanden. 26,6% der Befragten sahen in (verdeckten) Mitteilungen einen möglichen Hinweis auf einen sexuellen Missbrauch. Diese verdeckten Mitteilungen bezogen sich auf Zeichnungen, aber auch auf das Spielverhalten der Menschen mit Behinderung. Eine weitere große Gruppe nahm mit 25,6% sexualisiertes Verhalten ein. Hierunter wurde ein verändertes Intimverhalten, ein übermäßiges Masturbieren, eine sexuelle Sprache sowie ein auffallendes Schamgefühl bezeichnet. Aber auch das Zurückziehen vom anderen Geschlecht und eine mangelnde Intimpflege konnten hierzu benannt werden.



## Mögliche Konsequenzen

Auf dem Hintergrund dieser Signale wird sehr deutlich, dass diese Verhaltensauffälligkeiten häufig als Verhaltensauffälligkeiten von Menschen mit einer geistigen Behinderung bezeichnet werden, ohne dass diese mit einem möglichen sexuellen Missbrauch in Verbindung gebracht werden. Es ist somit für den einzelnen Mitarbeiter sowie für die gesamte Einrichtung der Behindertenhilfe, in denen dieser tätig ist, relevant, eine intensiv ausgeprägte Sensibilität zu diesem Themenfeld auszubilden. Eine ausgeprägte pädagogische Diagnostik einer als „geistige Behinderung“ bezeichneten Lebensweise sowie eine intensive Analyse der behindertenpädagogischen Organisationen, scheint unabdingbar zu sein um eine Konzeption zu entwickeln, damit sexueller Missbrauch erkannt wird bzw. in einer Organisation nicht mehr realisiert werden kann.

Mit den beiden Autorinnen dieser Untersuchung kann davon ausgegangen werden, dass die Strukturen dieser Einrichtungen, welche häufig sexuelle Gewaltverhältnisse begünstigen, modifiziert werden müssen. *Vor allem die immer noch vorherrschende Form der Fremdbestimmung muss überdacht und es müssen neue Formen des selbstbestimmten Umganges mit Menschen mit Behinderung gefunden und realisiert werden.* Hierbei ist vor allem an das Empowermentkonzept sowie an die Assistenzkonzeption zu denken. Darüber hinaus müssen die Einrichtungen Soziale Dienste wie Beratungsangebote für Menschen mit einer geistigen Behinderung vorhalten, so dass ihnen im Falle eines sexuellen Missbrauchs ein intensiv ausgeprägtes Beratungsangebot gemacht werden kann.

Last but not least ist die rechtliche Lage der Menschen mit einer geistigen Behinderung, welche Opfer sexueller Gewalt geworden sind, zu verbessern. Das Gesetz schützt sie bei weitem nicht angemessen und viele Paragraphen scheinen Lücken aufzuweisen, so dass die Gesetzestexte hierzu neu formuliert und modifiziert werden müssten.

Das Thema der sexuellen Gewalt in den Einrichtungen der Behindertenhilfe erscheint auf dem Hintergrund der hier gemachten Aussagen somit mehr und mehr enttabuisiert zu werden. Dennoch ergibt sich meiner Ansicht nach ein intensiv ausgeprägter Handlungsbedarf, welcher primär in der Verquickung organisatorischer Kontexte mit interaktionalen Handlungen besteht, wobei das Eine jeweils auf das andere verweist, der Mensch mit einer geistigen Behinderung in diesen Vernetzungen vielfach nicht die Chance hat, selbstbestimmt und autonom seine Interessen zu leben und somit häufig zum Spielball der Interessen (auch der sexuellen) der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden kann. Damit sich dieses verändert, ist die Arbeit

am Menschen- und Leitbild der jeweiligen Einrichtungen genauso intendiert wie eine didaktisch-methodische Umorientierung der Einrichtungen und eine möglicherweise radikale Neustrukturierung der heilpädagogischen Organisationen. ■

### Literatur:

- Greving, H.: Heilpädagogische Organisationen. Eine Grundlegung. Freiburg 2000.
- Klein, S./Wawrok, S.: Opfer und Täter sexualisierter Gewalt. Frauen und Männer mit geistiger Behinderung in Wohneinrichtungen, in *Orientierung* 2/2003, 19 – 21.
- Kobi, E.E.: Zur heimlichen Unheimlichkeit von Heimen. Heilpädagogische Reflexionen zum System Subsidiärer Residenzen. Luzern 1994.
- Noack, C./Schmid, H.: Sexuelle Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung – eine verleugnete Realität. Stuttgart/Esslingen 1994.

Noack, C./Schmid, H.: Sexuelle Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung – eine verleugnete Realität: In: Walter, J. (Hrsg.): *Sexualität und geistige Behinderung*. Heidelberg 2002, 5. Auflage, 444-457.

Rosenfeld, E.: Sexuelle Gewalt und Behinderung. In: Färber, H.-P./Lipps, W./Seyfarth, Th.: *Sexualität und Behinderung*. Tübingen 1998, 119 – 128.

Zempp, A.: Die psychischen Folgen sexueller Ausbeutung und die Notwendigkeit von Therapie. In: Voss, A./Hallstein, M. (Hrsg.): *Menschen mit Behinderungen: Berichte, Erfahrungen, Ideen zur Präventionsarbeit*. Berlin 1993.

*Prof. Dr. Heinrich Greving lehrt an der Katholischen Fachhochschule NW, Abteilung Münster, den Studiengang Heilpädagogik.*

# SEXUELLE GEWALT IN KIRCHLICHEN EINRICHTUNGEN

Bernhard Fraling

*Dass Minderjährige durch Priester missandelt werden, war lange ein Tabu. Heute werden entsprechende Fälle öffentlich. Es gibt klare Worte durch Papst Johannes Paul II und auch durch die Deutsche Bischofskonferenz. Zum Schutz von Kindern und Jugendlichen wird heute nicht mehr „der Mantel des Schweigens“ über dieses sträfliche Vergehen gelegt. Die Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz sehen vor, dass es in allen Diözesen beauftragte Personen geben soll, die den Vorwurf sexuellen Missbrauchs durch Priester prüfen. Der Autor ist Beauftragter für das Bistum Münster. Er geht u. a. auf Bedingungen und Motive von pädophilen Priestern ein, thematisiert die Frage der Liebesfähigkeit und der fehlgeleiteten Triebdynamik.*

■ Die Ausgangslage ist bekannt. Es schlug wie eine Bombe ein: Katholische Priester wurden wegen pädophiler Vergehen angezeigt; sie waren, nachdem diese festgestellt worden waren, in amerikanischen Diözesen ohne weitere Vorsichtsmaßnahmen anderswo eingesetzt und so in Schutz genommen worden. Die Welle ihres äußerst schädlichen Verhaltens war nicht gestoppt, sondern auf andere Betätigungsfelder gelenkt worden. *Vermeintliche Barmherzigkeit hatte schützend den Mantel ausgebreitet und damit das Übel vergrößert.* Der Schlag traf nicht nur die Kirche

in den USA. Überall wurde man hellhörig. Man konnte nicht erwarten, dass nur dort so etwas vorgekommen war. Die Reaktion des Papstes war eindeutig. Zusammenkünfte mit den Bischöfen der USA führten zu so strengen Gegenmaßnahmen, dass nicht genügend für den Schutz derer getan wurde, die sich ungerecht angeklagt sehen mussten.

Neben ersten „Feuerwehrmaßnahmen“ gegen die bisherige Praxis dürfte es immer wichtiger werden, den Ursachen solchen Fehlverhaltens auf die Spur zu kommen, um es wirksam vermeiden zu helfen. Meine Überlegungen zielen darauf ab, einige mögliche Mitursachen und deren mögliche Bekämpfung bewusst zu machen. Sie beschränken sich auf solche kirchliche Einrichtungen, in denen ein Erziehungsauftrag wahrgenommen wird. Zudem konzentrieren sie sich auf die spezielle Situation pädophiler Priester.

## Wenn Motive sich ändern ...

Insgesamt sind die hier gemeinten Einrichtungen Ausdrucksformen institutionalisierter kirchlicher Nächstenliebe. Sie sind von Anfang an aus dem Leben der Kirche nicht wegzudenken. Schon die Apostelgeschichte berichtet davon, dass die Sorge für die Schwachen in der Gemeinde eigener institutioneller Regelungen bedurfte. Die Urkirche schuf im Diakonat ein Amt, das sozialen Missständen in der Gemeinde entgegenwirken sollte (vgl. Apg 6). Nur so konnte man dem Zeugnisauftrag der Kirche gerecht werden.

Institutionen der Hilfestellung wurden, dem Subsidiaritätsprinzip entsprechend, da gegründet, wo Einzelfallhilfe nicht mehr ausreichte, da sie die vielen, um die es ging, nicht wirksam erreichen konnte. Immer wieder wurde es im Laufe der Geschichte daher notwendig, dass man Gemeinschaften gründete. Notsituationen in Krankenhäusern, in der Bemühung um Arme, aber auch und gerade in der Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen waren vorrangige Orte der Gründung von Institutionen der Hilfestellung und sind es bis heute. Man denke nur an die großen Pädagogen unter den Heiligen, die hl. Angela Merici, den hl. Johannes Bosco und viele andere. *Ihr Motiv entstammte dem Evangelium: Jesus hatte sich in einmaliger und damals ungewöhnlicher Weise Kindern zugewandt und gleichzeitig alle gewarnt, die sie in die Irre führen.*

Am Ursprung solcher Institutionen steht demnach zumeist ein herausragend positives Motiv: In der Sorge für die Waisen, Witwen und Armen hatte schon das Alte Testament den Willen Jahwes gesehen, der sich des Volkes in der Not erbarmt hatte. Jesus hatte sich mit den Benachteiligten identifiziert (Mt 25,41); er hatte die Kinder zu sich gerufen und sie gesegnet (Mk 10,14). Diese Tendenz sollte in seiner Kirche weiterleben; der Christ weiß sich hier als „Hüter seines Bruders“. Es geht um die Verwirklichung dessen, was Jesus in die Welt gebracht hat.

Institutionalisierungen im Bemühen um die Realisierung christlicher Nächstenliebe hatten und haben ihren Preis. Wache selbstkritische Reflexion schien weniger notwendig zu sein, wo man im allgemeinen Strom christlicher Motivation mitschwamm. Der eigentliche Ursprungsort erfahrener und realisierter Nächstenliebe in der Gründerzeit aber blieb zeitlich immer weiter zurück; der Elan des Anfangs konnte sich und kann sich in der Regel nicht auf gleicher Höhe halten. Die Zahl der zu Betreuenden wuchs manchmal ins Unübersehbare. Die tiefe Motivation, die von Einzelbegegnungen ursprünglich ausgegangen war, wurde weniger erlebbar. Allgegenwärtige, anders gerichtete Motivationen traten immer wieder an die Stelle der elementaren Liebe zu den Anvertrauten, die den Anfang bestimmt hatten. Vieles, was man tat, wurde Routine und Gewohnheit. Es wurde schwer, die Betroffenheit erstmaliger Begegnungen aufrechtzuerhalten. Die Gefahr allmählich aufkommender Gleichgültigkeit wurde virulent.

Die so umrissene generelle Gefahr in sozialen Institutionen hat sich besondere dort ausgewirkt, wo sich im allgemeinen Abnehmen der Grundmotivation andere Motive in den Vordergrund drängten, die im wahrsten Sinn des Wortes abwegig waren. *Einer der folgenreichsten Abwege war der der Pädophilie und der Ephebophilie. Besonders die erstgenannte führt zu trauma-*



*tisch wirkenden Schädigungen, die in der Regel das Verhältnis des heranwachsenden Menschen zur eigenen Sexualität dauernd belasten und kaum ganz überwunden werden können.*

Dem Pädophilen ist die unbefangene ganzheitliche Sicht auf den anderen als Person versperrt; ohne ganz starke Gegengewichte in der eigenen Einstellung gelingt es ihm kaum noch, das Kind und den Jugendlichen im Kontext seiner Entwicklung auf Zukunft hin zu sehen. Er ist vernarrt in sie und sucht in den Begegnungen die eigene Befriedigung. Das Gegenüber, zu dem er keine Distanz mehr hat, wird zum Objekt seiner ungeläuterten Wünsche. In diesem Sinn missbraucht er das Kind; dieses ist nur noch bloßes Mittel seiner eigenen Befriedigung und verliert alle Chancen einer glücklichen geschlechtlichen Partnerschaft.

Albert Görres hat schon vor langer Zeit darauf aufmerksam gemacht, dass notwendige Verzichtleistungen im Blick auf vitale Wünsche nur in dem Maße gelingen können, als sie von einer tieferen Wertbejahung, in die das eigene Denken und Fühlen eingeht, getragen sind. Gerade diese Voraussetzung ist nicht mehr gegeben, wenn es nicht gelungen ist, über die Institution den einzelnen Mitarbeiter in der ursprünglichen Weise zu motivieren. Hier spielt bei Priestern die im Folgenden bearbeitete spezielle Frage eine wichtige Rolle.

### Liebesfähigkeit entwickeln

Es handelt sich in den bekannt gewordenen Skandalen insbesondere um solche, in die Priester oder Ordensleute involviert waren, die in den entsprechenden Einrichtungen arbeiten. Generell ist festzustellen, dass pädophiler Missbrauch seinen Ursprung nicht in der zölibatären Existenz als solcher hat; die Beobachtung lehrt, dass er sich oft in Familien findet, wo nahe Ver-

wandte oder Bekannte zu Tätern werden. Das Versagen dürfte immer in einem Mangel mitbegründet sein, der mit fehlender Integration der eigenen Sexualität zu tun hat.

Das Stichwort von der Integration kennzeichnet praktisch alle Bemühungen um humanisiertes Ethos in kirchlicher und moraltheologischer Verkündigung. Bedingung eines sinnerfüllten Vollzuges der Sexualität ist ihre Integration in das personale Begegnungsgeschehen. *Für jeden Menschen, gleichgültig ob verheiratet oder nicht, gleichgültig ob heterosexuell empfindend oder homosexuell, ist entscheidend, dass die Dignität des Menschseins in Begegnungen nur wachsen kann, wenn seine Beziehung von der personalen Zuwendung zum jeweils anderen geprägt ist; Liebesfähigkeit ist darum unverzichtbare Voraussetzung für das Gelingen des eigenen Lebensvollzuges.* Enthumanisierung wird dort eine Gefahr, wo der Blick nicht das Gegenüber als Person sieht, sondern nur noch als Objekt eigener sexueller Wünsche – human gesehen „blind“ im Blick auf die personale Begegnungssituation.

Schlimmste Folgen solcher Sicht der Beziehung der Geschlechter zueinander zeigen sich in der sexuellen Gewalt. Dieses Stichwort unseres Themas bedarf einer kurzen Erläuterung. Mit Nachdruck ist darauf hinzuweisen, dass hier Gewalt nicht identifiziert werden kann mit physisch ausgeübtem Zwang. *Von Gewalt ist hier überall dort zu reden, wo die Überlegenheit des Erwachsenen gegenüber dem Kind gegen dessen Wohl zur Erfüllung eigener Wünsche ausgespielt wird.* Zumeist tarnt sich diese Gewalt hinter gütlicher Überredung und hinter Gesten gewinnender Zärtlichkeit, die hier ihres eigentlichen Sinnes entkleidet ist. Was normalerweise Ausdrucksform personaler, ganzheitlicher Zuwen-

dung ist, pervertiert zu einem Mittel zerstörerischer Vereinnahmung.

Fehlgeleitete Triebdynamik kann nur beherrscht werden, wenn ein *Haltungsethos* entwickelt wird, in dem der einzelne in die Lage versetzt wird, die vorgegebene vitale Dynamik in einen personal verantworteten Lebensentwurf zu integrieren. Sie müsste das Gegengewicht zu Verirrungen darstellen, die im Einzelnen angelegt sein können. Jeder sollte so leben, dass sich der Sinn der sexuellen Anlage in einer Aktivierung aller psychischen Kräfte im Vollzug selbstloser Liebe erfüllt. Annahme und Integration der Sexualität ist gerade für den Ehelosen nur dadurch zu leisten, dass er liebt, das heißt, dass er sich in seiner Lebensaufgabe auf andere bezogen weiß und so lebt. Dass dieses immer eine „Sache des Herzens“ ist, die die Mitte des Menschen tangieren muss, versteht sich von selbst. Sie ist getragen vom Glauben an die eigene Berufung, die die Verheißung des Gelingens in sich schließt.

*Hier liegt aber die besondere Problematik für pädophil veranlagte Menschen: Sie dürfen sich um der Verantwortung für ihnen anvertraute Kinder oder Jugendliche willen überhaupt nicht der Dynamik ihrer sexuellen Ausrichtung überlassen. Sie würden Lebenschancen junger Menschen vernichten. Hier wird die Aufgabe verantwortlicher Integration zur Forderung der Abstinenz im Hinblick auf die eigene sexuelle Veranlagung. Das Gegengewicht zu den fehlgeleiteten Wünschen der eigenen Veranlagung wird für den Priester die Motivation aus tiefer Glaubensüberzeugung sein; sie ist hier unabdingbar. Ohne Hilfestellung wird sie nicht gelingen.* Die für die Priesterausbildung Verantwortlichen werden genau zu sehen müssen, ob diese Aufgabe beim einzelnen soweit gelöst ist, dass er zur Priesterweihe zugelassen werden kann. Man wird kaum darum herumkommen, fachliche Hilfe in Anspruch zu nehmen - im Hinblick auf Diagnose und Therapie.

#### Anmerkungen der Redaktion:

In allen Diözesen gibt es beauftragte Personen, die den Vorwurf sexuellen Missbrauchs an Minderjährige durch Priester prüfen sollen. Das sieht die entsprechende Leitlinie der Deutschen Bischofskonferenz vor. Der Text der Leitlinie kann bei uns angefordert werden:

Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e. V.  
Salzstraße 8  
48143 Münster  
Telefon (02 51) 5 40 27  
Fax (02 51) 51 86 09  
E-Mail:  
kath.LAG.Jugendschutz.NW@  
t-online.de

## Hilfe im Konfliktfall

Wer Zeuge eines pädophilen Missbrauchs wird, ist in die Verantwortung gerufen; es geht um das Gelingen menschlichen Lebens noch junger Menschen, deren Lebenschancen zu wahren sind. Dabei geht es um Opferschutz nach zwei Seiten: Vor allem und zunächst um den Schutz der Minderjährigen; wenn man den dringenden Verdacht hat, ihnen würde Schaden zugefügt, ist man zum Einschreiten verpflichtet. In den Diözesen sind für solche Fälle Ver-

trauenspersonen benannt, an die man sich wenden kann. Solange allerdings der Sachverhalt nicht einwandfrei festgestellt ist, wird man potentielle Täter vor Diffamierung schützen. Auch hier können Lebenschancen auf dem Spiel stehen. ■

*Dr. Bernhard Fraling war Professor der Moraltheologie in Paderborn und Würzburg und arbeitet zurzeit als Krankenhauspfarrer in der Psychiatrieseelsorge. Er ist im Bistum Münster der Beauftragte für die Prüfung sexuellen Missbrauchs an Minderjährige durch Priester.*

# LAUSBUBEN, ROTZNASEN UND ERSTE LIEBE

## Umgang mit den Themen Sexualität und Sexualpädagogik im beruflichen Alltag

Martin Erhardt

*In der Sexualpädagogik sind alle an der Erziehung beteiligten Personengruppen einbezogen. So besteht die Sexualpädagogik der Bensheimer Pro Familia - deren Leiter der Autor ist - aus Jugendarbeit, aus Elternarbeit sowie aus Fortbildungsangeboten für die verschiedenen pädagogischen Berufsgruppen und ihre Einrichtungen. Inhaltlich geht es dabei neben den spezifisch altersgemäßen Aufklärungsthemen immer auch um die angemessene Begleitung der psychosexuellen Entwicklung, um die Verhinderung ungewollter Schwangerschaften, den gesellschaftlichen Wertewandel und seine Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis, die Aidsprävention, den Respekt vor Homo- und Bisexualität sowie den Schutz vor sexuellem Missbrauch.*

Benutzt wird hier der Begriff Sexualpädagogik und wird zum besseren Verständnis von den Begriffen Sexualerziehung und Sexualaufklärung abgegrenzt. Sexualpädagogik ist umfassender gemeint und geht über die reine Information und die altersgemäße Wissensvermittlung ebenso hinaus wie über die pädagogische Wertevermittlung. Im Folgenden sollen einige konzeptionelle Aspekte der Sexualpädagogik thematisiert werden.

Hinter dem Ruf nach Sexualerziehung („jetzt muss die Pro Familia her“) versteckt sich oft die gleiche pädagogische Grundhaltung wie bei dem Versuch, die Sexualität aus der Erziehung auszuklammern. Beiden Bestrebungen liegt der Irrtum zugrunde, Sexualität lasse sich erzieherisch isoliert behandeln. Zunächst einmal ist es eine sehr eingegrenzte, unwissenschaftliche und naive Sichtweise von Sexualität,

wenn man versuchte, sie auf äußerliche Fortpflanzungsfunktionen einzugrenzen und ihre Verwobenheit mit dem ganzen Menschen und seinen vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten zu leugnen. Was wäre das für eine Erziehung, die sexuelle Bedürfnisse und deren Kultivierung nicht berücksichtigen würde? Und was wäre das andererseits für eine Sexualerziehung, wenn Inhalte wie Verantwortung, Empathie, Nächstenliebe, körperliches Ausdrucksvermögen, Toleranz, Konfliktfähigkeit und Partnerschaftlichkeit ohne Bedeutung wären?

Beim Ruf nach Sexualerziehung wird auf Seiten der Rufer/innen aber auch Hilflosigkeit und Überforderung sichtbar. In vielen pädagogischen Bereichen fehlen oftmals auch heute noch notwendige Voraussetzungen für eine angemessene Sexualerziehung vor Ort. Familien fühlen sich immer wieder mit der Aufklärung überfordert. Viele Eltern haben eine eher beiläufige Sexualerziehung genossen. Sie wollen es besser machen als die eigenen Eltern mit einem selbst, aber es mangelt zu Hause an geeigneten Aufklärungsmaterialien, man findet nicht die richtigen Worte, nicht den passenden Zeitpunkt und es fällt schwer, sich mit anderen auszutauschen, sich Unterstützung oder Beratung zu organisieren. So empfinden sich viele Eltern als wenig kompetent, vor allem wenn es um das Wie der Aufklärung geht.

Auch Kindergärten und Kindertagesstätten erleben den Umgang mit kindlicher Sexualität eher problembeladen. Die Kommunikation zwischen Erzieherinnen/Erziehern und Eltern ist sehr vorsichtig. Sie über Doktorspiele und sexualisierte Kindersprache zu verständigen ist nicht ohne Risiko, denn schnell entstehen Missverständnisse, unterschiedliche Auffassungen oder gar Konflikte. Hinzu kommt die heimliche Hoffnung mancher Eltern, dass der Kelch „Doktorspiele“ an ihnen vorüberziehen möge. Da viele Kinder Einzelkinder sind, finden Dok-



torspiele natürlich eher in der Kuschelecke des Kindergartens statt. Deshalb geben Eltern dem Kindergarten leicht die Schuld, wenn ihre Kinder plötzlich sexualisiertes Verhalten an den Tag legen und entsprechende Worte mit nach Hause bringen. Das wiederum belastet die Kooperation zwischen Kindergarten und Elternhaus.

*In Heimen und Jugendwohngruppen setzt man gerne darauf, dass die Jungen und Mädchen quasi Brüder und Schwester seien, und das Inzesttabu greifen möge. Meist ist es dann die Pubertät und vor allen Dingen die Geschlechtsreife der Mädchen, welche die Sexualerziehung auf den Plan ruft. Zur Sorge um die ungewollt frühe Schwangerschaft kommen dann noch erschwerend die Themen Aids und sexueller Missbrauch hinzu. Engagierte Pädagoginnen und Pädagogen bemühen sich, können aber fehlende Konzeptionen nur begrenzt ersetzen. An dieser Stelle wird auch schmerzhaft deutlich, dass Sexualpädagogik als Unterrichtsfach kaum in der pädagogischen Ausbildung vorkommt.*

Sexualpädagogische Arbeit bedarf bestimmter persönlicher, beruflicher, institutioneller und konzeptioneller Voraussetzungen. Man muss zudem in Betracht der vielen Angst- und Problemthemen immer wieder fragen, wo der Spaß, der Humor, die Lust und die Freude in dieser wichtigen pädagogischen Arbeit ihren Platz haben. Sexualität hat schließlich viel mit Kommunikation, mit Liebe, mit Körperlichkeit und Gesundheit zu tun. Für das Erlernen eines verantwortlichen, zugewandten und achtsamen Umgangs miteinander ist es wichtig, dass Sexualerziehung nicht primär über Problemthemen oder in einem Panik-Kontext rein verhütungsfixiert (oder – wie beim Thema Aids – gar im Spiegel des Todes) durchgeführt wird. Mit solchen Ansätzen wird Sexualerziehung zur Angsterziehung. Dies erzeugt eher Abwehr und die Heranwachsenden werden damit nicht wirklich erreicht.

Sexualpädagogische Arbeit sollte ein Konzept zugrunde liegen, in das die psychischen, sozialen, kulturellen und biologischen Aspekte menschlicher Sexualität gemeinsam mit einbezogen sind. Lernfelder hierbei sind die Bildung, die Körperarbeit sowie die Gestaltung der Beziehungen. *In den Prozess einer solchen Erziehung sollten sowohl die freundlichen und zärtlichen, als auch die aggressiven und hässlichen Aspekte von Sexualität einfließen und angesprochen werden können.* Dazu braucht es eine angemessene Gesprächskultur und eine offene Lernatmosphäre gegenüber dem Sexuellen insgesamt, nicht nur gegenüber der pädagogisch gewünschten und moralisch sauberen Sexualität. Menschliche Sexualität hat viel mit Kopf, aber auch mit Herz und Bauch und eine Menge mit Trieb und Begehren zu tun.

Diese Aspekte werden nicht immer in Harmonie miteinander erlebt. Mal steht der eine mal der andere Aspekt im Vordergrund menschlichen Sexualverhaltens. Pädagogisches Ziel ist demnach auch die Entwicklung einer Triebkultur, sprich den Umgang mit Ambivalenzen, Frustrationen, Aggressionen und Konflikten im Bereich der Sexualität zu erlernen.

An dieser Stelle bekommen humane Wertorientierungen und entsprechende Haltungen eine besondere Bedeutung. Dabei reicht es nicht, bestimmte Ziele und Werte vorzugeben. Diese müssen gleichzeitig mit einer inneren Haltung einhergehen, quasi authentisch gelebt

und somit Kindern und Jugendlichen als Modell vorgelebt werden. So verstanden ist Sexualpädagogik immer auch Anleitung zur Verständigung.

### **Ziele dieser sexualpädagogischen Konzeption sind:**

- Förderung, Unterstützung und Begleitung der psychosexuellen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen
- Ganzheitliches Erziehungsverständnis, welches Geist, Körper und Seele mit einbezieht
- Entwicklung einer Gesprächskultur über Sexualität und sexuelle Gewalt
- Entwicklung einer Streitkultur, die einen demokratischen Umgang mit Konflikten und einen konstruktiver Umgang mit Aggressionen ermöglicht
- Förderung der Selbstbestimmung der Kinder und Jugendlichen, um ihr Selbstbewusstsein zu fördern und ihren Schutz zu gewährleisten
- Beachten und Wahren von Generations- und Geschlechtergrenzen sowie von Grenzen im alltäglichen Miteinander
- Aufklärung durch Bildung

## **Sexualerziehung – einige Hinweise**

### **■ Sexualerziehung ist Erziehung**

Sexualität ist integrativer Bestandteil des Menschen und sexualpädagogische Arbeit ist insofern auch ein integrierter Bereich der gesamten Pädagogik. Das Lernfeld Sexualität braucht wie andere pädagogische Herausforderungen auch Aufmerksamkeit und Förderung, ebenso Regeln und Konsequenzen hinsichtlich eines Problemverhaltens. Zum anderen sind nicht nur explizit Themen über sexuelle Inhalte, sondern auch viele kleine Alltagsgeschichten ein Stück Sexualerziehung, zumal wir als gesamte Institution wie als pädagogisch arbeitende Erwachsene immer auch Wertungen und Haltungen vermitteln.

### **■ Gemischte Gefühle**

Es kann innerlich immer ein Stück irritierend sein über sexuelle Angelegenheiten zu sprechen. Dieser Umstand hat auch eine sympathisch menschliche Nuance. Es ist andererseits wichtig, eine angemessene Sprache zu finden, die zwischen der biologisch medizinischen und der persönlich-intimen Sphäre angesiedelt ist. Wenn dieser Spagat gelingt und die gemischten Gefühle gut gemanagt werden können, ist der Boden für eine positive Sexualerziehung schon bereitet. Man sollte dabei auf die eigenen Gefühle achten und authentisch bleiben.

■ **Offenheit bedeutet nicht Grenzenlosigkeit**  
Sexualerziehung ist immer auch eine Gradwanderung zwischen lehren und erziehen einerseits sowie „Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ andererseits. Persönliche Offenheit ist dabei hilfreich, sie sollte sich aber in erster Linie auf die Themen und nicht auf die persönliche Intimsphäre beziehen. Das gilt für den Lehrenden wie für den Lernenden. Die Heranwachsenden können so quasi am

Modell erleben, dass Offenheit und die Achtung der Intimsphäre miteinander vereinbar sind.

### **■ Kindersexualität und Erwachsenensexualität sind zwei Paar Stiefel**

Dies gilt auch für den Bereich der Scham und Schamlosigkeit. Mit dem 9. oder 10. Lebensjahr ist bei Kindern die Schamentwicklung einigermaßen abgeschlossen. Deshalb ist es wichtig den sexuellen Äußerungen und Verhaltensweisen jüngerer Kinder nicht den erotischen Gehalt einer Erwachsenensexualität zu verleihen. Gerade bei sexuellen Doktorspielen, bei vulgären Sprüchen oder bei unvermittelt intimen Fragen nach der ganz persönlichen Sexualität ist dieser Unterschied bedeutsam. Findet er keine Berücksichtigung, dann überreagieren Erwachsene oftmals und für Kinder erschließt sich kein positives Lernfeld. Doktorspiele sind eine gewisse zeitlang wichtig für die Kinder. Die Beteiligten sollten in einem ähnlichen Reifealter sein, damit sich nicht Ältere gegenüber Schwächeren durchsetzen. Zudem brauchen Kinder Regeln. Zum Beispiel „wir stecken keine Gegenstände in Körperöffnungen“. Mit der Mitteilung solcher Regeln gibt man ihnen Orientierung und zudem bietet man sich dadurch als Ansprechpartner an, falls jemand ein Problem bekommt.

### **■ Dreiecke nutzen**

Im Kindergarten kann es die schwangere Erzieherin sein, die einen Einstieg in die Sexualerziehung ermöglicht. In der Kindertagesstätte vielleicht der Exhibitionist, der letzte Woche an der Schule zwei Kinder angesprochen hat, wie in der Zeitung zu lesen war. Mit Jugendlichen kann man sich über BRAVO und die Themen der Daily Soaps oder der Fernsehserie auseinandersetzen und auf diese Weise Sexualaufklärung gestalten, ohne ihnen zu nahe zu treten. Altersgemäße Medien wie Videos erfüllen ebenfalls die Funktion eines Dreiecks und entlasten dadurch die persönliche, pädagogische Beziehung. Manche Eltern sind über die Ablehnung erstaunt, wenn sie ihren jugendlichen Kindern eine Aufklärungsbroschüre in die Hand geben. Sind solche Broschüren jedoch im Hause vorhanden, dann werden sie oftmals von den Jugendlichen gelesen und zwar dann, wenn es die Eltern nicht mitbekommen.

## **Orte der Sexualerziehung**

### **■ Familie**

Im familiären Kontext existiert ein Tabu der Generationen. Eltern fällt es nicht leicht ihre Kinder als sexuelle Wesen anzuerkennen und Kinder können sich andererseits ihre Eltern nur schwer als sexuelle Wesen vorstellen. Für die Sexualerziehung bedeutet dies, dass neben dem vertrauensvollen Gespräch zwischen Eltern und Kind auch altersgemäße Aufklärungsmedien vorhanden und für die Kinder zugänglich sein sollten. Eine gute Kooperation zwischen El-

tenhaus und Kindergarten bzw. Schule tut ein Übriges, um die (Sexual-)erziehung der Kinder positiv zu unterstützen.

Regeln und logische Konsequenzen bei Regelverletzungen sind ebenfalls bedeutsam. Vulgäre Ausdrücke führen immer wieder zu Konflikten. Konflikte sind einerseits Störungen, aber andererseits auch Lernfelder. Das Motiv hinter dem selben Spruch kann sehr unterschiedlich sein. Mal steht die Provokation im Vordergrund, mal sollen Grenzen ausgelotet werden. Manchmal will man beleidigen und ein andermal will man eher erfahren, was das Wort eigentlich bedeutet. Kinder und Jugendliche verfügen in der Regel in Sachen Sexualität über viel Halbwissen.



#### ■ Kindergarten

Kindergärten sollten (mäßig) regelmäßig Elternabende zum Thema Sexualerziehung anbieten. Dadurch entsteht eine Gesprächskultur und man signalisiert den Eltern, dass kindliche Sexualität in der Einrichtung seinen Platz hat. Man kann sich besser verständigen und auftretende Probleme zwischen Eltern und Kindergarten lassen sich somit leichter besprechen. Eine kompetente Person von außerhalb erleichtert solche Elternabende. Die Eltern können ihre Fragen, ihre Erwartungen und Ängste mit dem Referenten bzw. der Referentin austragen. Die Beziehung zwischen Erzieherinnen/Erziehern und Eltern wird somit entlastet.

#### ■ Heim

Wie in allen pädagogischen Einrichtungen sollte auch hier die Sexualentwicklung der Heranwachsenden immer mal wieder in Mitarbeiterbesprechung und Supervision thematisiert werden. Die Entwicklung und Erstellung einer sexualpädagogischen Konzeption kann ein positiveres Klima schaffen helfen.

In der Heimerziehung ist die Beziehungsarbeit von besonderer Bedeutung und das Ausbalancieren von Nähe und Distanz eine große Herausforderung. Sexualpädagogische Fort- und Weiterbildung kann hier zusätzlich helfen, diese persönliche Seite des beruflichen Handelns zu reflektieren und sich den Heranwachsenden gegenüber angemessen zu verhalten.

Neben altersentsprechenden Medien sollte für Kinder und Jugendliche sexualpädagogische Gruppenarbeit angeboten werden. Wird diese von außenstehenden Fachleuten durchgeführt, trauen sich die Jungen und Mädchen meist mehr und auch naive Fragen zu stellen. Ihre Intimsphäre, die im Heimaltag immer etwas eingeschränkt ist, wird gewahrt. Die unbelastete Beziehung zu außenstehenden Sexualpädagoginnen und -pädagogen lässt bei Themen wie „Zeugung, Schwangerschaft und Geburt“, „körperliche und seelische Veränderungen in der Pubertät“, „Selbstbefriedigung“, „sexueller Missbrauch durch ältere Jugend-

liche oder Erwachsene im sozialen Nahraum“, „Fragen zur Verhütung“ oder „das erste Mal“ mitunter intensivere und erkenntnisreichere Gruppenprozesse zu, als mit dem eigenen Betreuer, mit dem immer auch der ein oder andere Konflikt auszutragen ist.

Dies alles ist geeignet eine positive Gesprächskultur in Sachen Liebe, Sexualität und Partnerschaft zu etablieren und somit Gewalt und sexuellem Missbrauch präventiv zu begegnen. ■

*Martin Erhardt, verheiratet, Vater einer erwachsenen Tochter, ist Diplom Sozialpädagoge und Supervisor von Beruf. Er leitet Pro Familia Bensheim an der hessischen Bergstrasse und ist als Bildungsreferent, Supervisor und Berater in eigener Praxis tätig.*

*Kontakt: Tel. (0 62 57) 45 38 oder (0 62 57) 75 31 (p)  
Pro Familia: Tel. (0 62 51) 6 81 91*

## MATERIAL ZUM THEMA

Bange, Dirk / Körner, Wilhelm (Hrsg.): **Handbuch Sexueller Missbrauch.** Göttingen 2002.

Von A wie Abwehrstrategien der Täter bis Z wie Zeuginnen und Zeugen findet sich in diesem 779 Seiten starken Handbuch alles, was interessierte Fachleute über das Thema wissen müssen. Ein fundamentales Standardwerk!

Braun, Gisela / Hasebrink, Marianne / Huxoll, Martina (Hrsg.): **Pädosexualität ist Gewalt. Wie kann die Jugendhilfe schützen?** Weinheim 2003.

In diesem Buch wird vor allem der Frage nachgegangen, inwieweit strukturelle Bedingungen in Einrichtungen der Jugendhilfe das Risiko für Kinder und Jugendliche erhöhen Opfer pädo sexueller Übergriffe zu werden. Auf die Frage, wie die Jugendhilfe reagieren und zum Schutz beitragen kann, geben unterschiedliche Autor/innen ihre jeweilige Sichtweise aus verschiedenen Arbeitsfeldern wieder. Weiterhin wird ein solides Wissen über Erleben, Motive und Psychodynamik der Kinder und Strategien der Täter und die daraus resultierenden Handlungskonzepte geliefert.

Bundschuh, Claudia: **Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen.** Opladen 2001.

Claudia Bundschuh stellt hier bereits vorhandene sexualwissenschaftliche Erkenntnisse über Pädosexualität und Theorien zur Entwicklung sexueller Begehrensstrukturen vor. Qualitative Interviews mit Pädo sexuellen rücken u.a. den bislang weniger beachteten möglichen Zusammenhang von männlichen Sozialisationserfahrungen und der Ausbildung dieser spezifischen

sexuellen Begehrensstruktur ins Blickfeld. Es werden unterschiedliche Verlaufsformen der pädo sexuellen Entwicklung dargestellt und Anhaltspunkte für die pädagogischen und therapeutischen Handlungskonzepte formuliert.

Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e. V. (Hrsg.): **Sexueller Missbrauch in Institutionen.** In: prävention 9-10/2002, Jg. 5, Heft 4/5.

In diesem Themenheft werden vielfältige Aspekte der Problematik gut angerissen, so z. B. Fort- und Weiterbildung, Verfahrensregeln, Prävention – um nur einige Stichworte zu nennen.

Des Weiteren können beim Bundesverein sehr kompetente **Empfehlungen für Qualitätskriterien** zu unterschiedlichen Bereichen in der Prävention und Intervention zum Arbeitsfeld Sexueller Missbrauch angefordert werden.

Bestellung über: mail@bundesverein.de oder per Fax 0180 3 65 56 26

Conen, Marie-Luise: **Institutionelle Strukturen und sexueller Missbrauch durch Mitarbeiter in stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche.** In: Amman, Gabriele / Wipplinger, Rudolf (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen 1997.

Marie-Luise Conen war eine der ersten Fachfrauen, die dieses Thema öffentlich problematisierten. Sie beschreibt insbesondere die missbrauchsfördernden institutionellen Strukturen und gibt Orientierungspunkte für die Prävention.

Enders, Ursula: **Das geplante Verbrechen.** Sexuelle Ausbeutung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Institutionen. Köln 2002.

Diese kleine Broschüre von 48 Seiten gibt einen Überblick über die Thematik aus Sicht einer Kölner Fachberatungsstelle. Einzelexemplare können für 5,00 Euro in Briefmarken bei Zartbitter Köln, Sachsenring 2 - 4, 50677 Köln bestellt werden.

Fegert, Jörg M. / Wolff, Mechthild (Hrsg.): **Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen.** Prävention und Intervention. Ein Werkbuch. Münster 2002. Dieses Werkbuch beschreibt die Täter-Opfer-Dynamik in Institutionen, stellt neben rechtlichen Rahmenbedingungen sozialpädagogische Handlungsformen vor und liefert praktische Erfahrungen aus verschiedenen Praxisbereichen.

Hartwig, Luise / Hensen, Gregor: **Sexueller Missbrauch und Jugendhilfe.** Möglichkeiten und Grenzen sozialpädagogischen Handelns im Kinderschutz. Weinheim 2003.

Treten Verdachtsmomente für sexuellen Missbrauch auf, muss die Situation fachlich angemessen beurteilt und notwendige Hilfen eingeleitet werden. Dieses Buch liefert einen grundlegenden Einstieg in die heutige Jugendhilfepraxis und verdeutlicht ihren besonderen Stellenwert im Gesamtprozess bei sexuellem Missbrauch.

Tschan, Werner: **Missbrauchtes Vertrauen.** Grenzverletzungen in professionellen Beziehungen. Ursachen und Folgen. Basel 2001.

Der Schweizer Psychiater Werner Tschan setzt sich sowohl theoretisch wie klinisch

fundiert mit Missbrauchsbeziehungen auseinander wie sie beispielsweise bei Ärzten, Therapeuten, Lehrern, Polizei oder Armee vorkommen. Er stellt zusätzlich amerikanische Erfahrungen und Techniken von berufsständigen Organisationen vor, die effektiv das Problem angehen. Daneben beschreibt er ein Training im Umgang mit ethisch-professionellen Grenzen (Boundary Training) und gibt viele Hinweise zur Gesetzeslage in Europa.

Ulonska, Herbert / Rainer Michael J. (Hrsg.): **Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern.** Münster 2003.

Aus unterschiedlichen Blickwinkeln wird das Problem sexuelle Gewalt beleuchtet und das spezifische an der sexuellen Gewalt in kirchlichen Einrichtungen diskutiert. Die Verantwortlichen werden aufgerufen und ermutigt, die Vorfälle mit Nachdruck und Transparenz aufzuklären. Des Weiteren werden unter anderem die Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellt und kritisch kommentiert und das Problem wird sowohl aus therapeutischer wie kirchenrechtlicher Perspektive bearbeitet.

Weiß, Wilma: **„Philipp sucht sein ICH“.** Über den Umgang mit Traumata in der Erziehungshilfe. Weinheim 2002.

Wilma Weiß, die selbst seit über 25 Jahren mit traumatisierten Mädchen und Jungen arbeitet, beschreibt Möglichkeiten des Umgangs von Pädagoginnen und Pädagogen mit sexuell traumatisierten Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe.

*Zusammengestellt von Marianne Hasebrink*

## BÜCHER

Joachim Merchel / Hendrik Reismann

### Der Jugendhilfeausschuss

Eine Untersuchung über seine fachliche und jugendhilfepolitische Bedeutung am Beispiel NRW

272 Seiten, Band 23, Preis: 18,00 Euro, ISBN 3-7799-1761-0, Weinheim und München 2004.

Der Jugendhilfeausschuss (JHA) steht immer wieder im Zentrum kontroverser Debatten in der Jugendhilfe. Die einen kritisieren ihn als Lobby-Instrument großer etablierter Träger, als Gremium mit geringer innovativer Wirkung auf die Ju-



gendhilfe, als Hindernis für eine effektive Verwaltungsmodernisierung in der Jugendhilfe. Die Verteidiger der Struktur des JHA sehen in ihm ein wichtiges Gremium für eine demokratische, auf Beteiligung der Träger ausgerichtete kommunale Jugendhilfepolitik und sie befürworten die besondere Struktur des JHA, weil hier bei der Gestaltung der kommunalen Jugendhilfe gleichermaßen politische wie fachliche Inhalte wirkungsvoll verknüpft werden können. Trotz dieser Kontroversen war der Forschungsstand zum JHA jedoch bisher nur gering entwickelt. Die vorliegende, im Kontext des Instituts für soziale Arbeit, Münster, entstandene Untersuchung der JHA in Nordrhein-Westfalen liefert wichtiges Material für eine Versachlichung der Debatten. Die Ergebnisse werden in die sozialwissenschaftlichen und rechtlichen Zusammenhänge eingeordnet. Dabei entsteht eine umfassende Darstellung zur fachlichen und jugendhilfepolitischen Bedeutung, zur politischen Funktion, zur rechtlichen Konstitution und zur Leistungsfähigkeit des JHA. ■



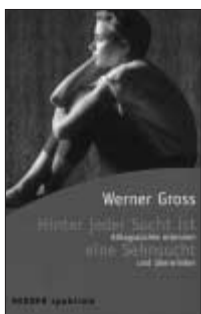


Werner Gross

## Hinter jeder Sucht ist eine Sehnsucht

Die geheimen Drogen des Alltags  
240 Seiten, Preis: 9,90 Euro,  
ISBN 3-415-05166-4, Freiburg 2002  
(5. neuüberarb. Auflage).

Ungestillte Sehnsucht und Hunger nach Erleben finden ihren Boden im grauen Alltag der Normalität. Es fehlt die Erfahrung des Außergewöhnlichen. Und diese Erfahrung holt man sich dann – nicht nur mit Alkohol oder mit den harten Drogen, sondern mit Verhaltensweisen, die durchaus „akzeptiert“ sind. Diejenigen, die die Arbeit nicht loslassen können, diejenigen, die sich ein Video nach dem anderen „reinziehen“, die extreme Sportarten betreiben und die Gefahr suchen oder exzessiv



im Internet surfen: Sie alle sind auf der Suche nach einem anderen, intensiveren, „besseren“ Leben, nach schnellem Genuss und Spaß. Doch die wirkliche Sehnsucht bleibt. Und ehe man sich versieht, ist man in einem Kreislauf, den man nicht verlassen kann: noch mehr Arbeit, noch mehr Essen, noch mehr Nervenkitzel ...

Wie man lernen kann, mit dem Alltag und den „kleinen Fluchten“ besser umzugehen, zeigt der Psychotherapeut Werner Gross, der einige dieser „Versuchungen“ selbst erfahren hat und damit auch aus eigener Erfahrung spricht: Das Leben kann spannender, sinnvoller und lebenswerter erfahren werden, ohne in den Kreislauf des „Immer-Mehr“ zu geraten.

Peter Hansbauer / Barbara Mutke /  
Gertrud Oelerich

## Vormundschaft in Deutschland

Trends und Perspektiven  
374 Seiten, Preis: 24,90 Euro,  
ISBN 3-8100-3881-4, Opladen 2004.

Die Studie untersucht die professionellen und strukturellen Bedingungen vor allem der Amtsvormundschaft in Deutschland und formuliert Perspektiven zur fachlichen und organisatorischen Weiterentwicklung im Sinne eines sozialpädagogischen Handlungsfeldes.

Aus dem Inhalt

Die Vormundschaft/Pflegschaft – Stand der Diskussion im Vormundschaftswesen und

Forschungsdesign – Facetten eines Berufsstandes, oder: erste Annäherungen an das professionelle Selbstverständnis von Amtsvormündern – Vormundschaft in



Deutschland – Ergebnisse einer repräsentativen Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Amtsvormundschaft – Schnittstellenprobleme zwischen Amtsvormundschaft und Sozialen Diensten – Junge Menschen unter professioneller Vormundschaft: vier exemplarische Fälle – Ausblick

Wilfried Stascheit (Hrsg.)  
Jonas Lanig / Marion Schweizer

## „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg!“

Rechtsradikale Propaganda und wie man sie widerlegt  
246 Seiten, Preis: 13,80 Euro,  
ISBN 3-86072-394-4, Mülheim 2003.

Ziel des Buches ist die Aufdeckung der nationalistischen und rassistischen Propaganda, mit der im Alltag Stimmung gegen Ausländer gemacht wird und die die heutigen Aktionen rechter Agitatoren begründen und rechtfertigen soll.

Noch immer sind die zentralen politischen und juristischen Probleme der Ausländerfrage ungelöst: Ob Deutschland ein Einwanderungsland sein darf oder nicht und unter welchen Voraussetzungen uns Ausländer willkommen sind, bleibt weiterhin offen. So sind dann die Inhalte des umstrittenen Zuwanderungsgesetzes leider immer noch Spielbälle im Wahlkampf.

Aber das politische Poker mit dem Schicksal von (meist hilflosen) Menschen bildet eigentlich nur die Kulisse der Stimmung in unserer demokratischen Gesellschaft. Denn ob der ausländische Nachbar, Arbeitskollege oder Klassenkamerad auch tatsächlich in Deutschland leben kann, entscheidet nicht (allein) das Zuwanderungsgesetz, sondern vor allem auch sein deutscher Nachbar, Arbeitskollege und Klassenkamerad, der ihm auch einen legalen Aufenthalt (selbst mit deutschem Pass) zur Hölle machen kann.

Schon lange kommen radikale Meinungen sowie rassistische und antisemitische Parolen nicht mehr nur von ganz rechts. – Dem alltäglichen Rassismus begegnet man beim Warten an der Supermarktkasse oder

Bushaltestelle und im Alkoholdunst der Stammtische sowieso: Zu viele Ausländer, die zu hohe Ansprüche stellen, die sich nicht anpassen wollen und sich aufführen, als wären sie hier zu Hause – so denkt und spricht mancher, „Einheimische“ und verteidigt seine „älteren Rechte“.

Das Buch unternimmt den Versuch, das Lügeengebäude der neonazistischen Szene systematisch zu entkräften. Dieses Buch liefert die intellektuelle Munition, um Werte wie Demokratie und Menschenwürde gegen rechtsextremistische Propaganda zu verteidigen: Präzise und allgemein verständlich vermittelt es Argumentationshilfen und Fakten die rechten Parolen wie etwa „Alle Ausländer sind kriminell“ oder „Die wollen sich nicht anpassen“ den Wind aus den Segeln nehmen. Dabei hat man Mut bewiesen und bestehende interkulturelle Probleme nicht unter den Tisch gekehrt: Nichts wird beschönigt – aber so manches gerade gerückt.



Ausgehend von gängigen Behauptungen und Parolen folgt die Argumentation einem festgelegten Aufbau: Zunächst wird der Versuch unternommen, den Zweck, den Hintergrund und das ideologische Umfeld einer Lüge zu beleuchten. Dann geht es um die Widerlegung mit schlichten Fakten, Zahlen und Statistiken – unemotional und sachlich.

(Verlagstext)

# INFORMATIONEN

CD-ROM:

## basic needs - eine faire Chance für alle

Herausgegeben von „Brot für die Welt“ in Zusammenarbeit mit dem Institut für Friedenspädagogik Tübingen

„Was sind meine Grundbedürfnisse, was ist mir lieb und teuer?“ Diese Frage geht alle an und jeder Mensch hat andere Antworten. Immaterielle Grundbedürfnisse sind dabei genauso wichtig wie materielle, die für das physische Überleben notwendig sind. Wirklicher Reichtum ist mehr als die Anhäufung materieller Güter. Die Menschen brauchen eine faire Chance, ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten zu können, solange dies nachhaltig geschieht.

Die CD-Rom bietet unterschiedliche, multimedial aufbereitete Zugänge an, die besonders auch Jugendliche ansprechen. Sie kann im Selbststudium zu Hause, vor allem aber in der Schule in Fächern wie Geographie, Religion, Ethik oder Sozialkunde und im fächerübergreifenden Unterricht der Klassenstufen 7 bis 13 eingesetzt werden. Ein „didaktischer Leitfaden“ führt bei Bedarf durch die CD-Rom und zeigt ganz praktisch verschiedene Einsatzmöglichkeiten auf. Die CD-Rom ist darüber hinaus ein hervorragendes Medium für die Jugendarbeit und für Informations- und Gemeindeveranstaltungen.

Zu jedem Thema gibt es multimediale Zugänge. Für die vertiefende Arbeit werden Materialien zum Ausdrucken angeboten. Diese Materialien (Texte, Schaubilder, Broschüren, Unterrichtshinweise) behandeln die Themen ausführlich und können je nach Alter und Unterrichtsfach eingesetzt werden. Zu einigen Themen gibt es auch fertige Unterrichtsmodelle, die sich gut mit der CD-Rom kombinieren lassen.

Die CD-Rom ist in vier große Themenblöcke aufgeteilt. Der erste bietet Fakten, Meinungen, Trends zum Thema Grundbedürfnisse. Der zweite Themenblock stellt unter dem Motto „eine faire Chance für alle“ Projekte aus der Arbeit von „Brot für die Welt“ vor. Jugendliche und ihre Idole nehmen im dritten Abschnitt Stellung zu dem, was ihnen im Leben am wichtigsten ist. „Sieben Notwendigkeiten“, Ansichten und Theaterszenen von Peter Schuhmann runden die Themenblöcke ab.

Bezug: Diakonisches Werk der EKD „Brot für die Welt“/Zentraler Vertrieb, Postfach 101142, 70010 Stuttgart, Telefon (07 11) 90 21 65-0, Fax (07 11) 7 97 75 02, E-Mail: [vertrieb@diakonie.de](mailto:vertrieb@diakonie.de), Preis: 3,00 Euro.

## Beim 12. Deutschen Jugendhilfetag dabei

Der 12. Deutsche Jugendhilfetag findet vom 2. – 4. Juni 2004 in Osnabrück statt. Dies ist für die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. eine gute Gelegenheit mit einigen Arbeitsschwerpunkten vertreten zu sein. Bereits bei den letzten Jugendhilfetagen in Hamburg, Leipzig und Nürnberg hat sich die Landesarbeitsgemeinschaft mit einem eigenen Infostand und der Durchführung von Bildungsveranstaltungen eingebracht.

Die räumliche Nähe des kommenden Jugendhilfetages (nämlich Osnabrück) bietet die gute Gelegenheit, sich verstärkt in diese Großveranstaltung einzubringen.

Folgendes ist geplant:



■ Zusammen mit anderen Landesstellen und der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz ist die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. mit einem *Stand im Marktbereich des Jugendhilfetages* vertreten.

■ Zwei Veranstaltungen werden von der Landesarbeitsgemeinschaft angeboten: Zum einen geht es um das Thema „NAVIGO: Kinder und Jugendliche sind gefragt ... Rahmenbedingungen für die Partizipation in den Kommunen“. Diese Veranstaltung wird am Donnerstag, 3. Juni, in der Zeit von 9.00 bis 9.45 Uhr in der Universität, Seminarstr. 20 (Raum Warschau) stattfinden.

Als weitere Veranstaltung ist geplant „Missbrauchtes Vertrauen ... Sexualisierte Gewalt durch Mitarbeiter/innen in Einrichtungen der Jugendhilfe“. Diese Veranstaltung findet ebenfalls am Donnerstag, 3. Juni, in der Zeit von 17.30 Uhr bis 18.15 Uhr in der Universität, Seminarstr. 20 (Raum Berlin) statt.

■ Ferner wird die NAVIGO-Ausstellung in der Volksbank Osnabrück (Johannisstraße) und in Schaufenstern der Umgebung (NAVIGO-Meile) zu sehen sein. Die Ausstellung wird bereits am 18. Mai 2004 in Osnabrück eröffnet und ist dort bis zum 15. Juni zu sehen.

- gb -

Faltblatt:

## Eltern-Info Jugendschutz

Mit dem In-Kraft-Treten des neuen Jugendschutzgesetzes am 1. April 2003 haben Eltern nunmehr die Möglichkeit, eine erziehungsbeauftragte Person zu benennen, die ihre Kinder z. B. beim Kinobesuch, in eine Gaststätte oder Diskothek begleiten kann und damit gleichzeitig den Erziehungsauftrag wahrnimmt. Dadurch ergibt sich für Eltern mehr Entscheidungsspielraum, aber auch mehr Verantwortung!

Das Jugendschutzgesetz will Eltern/Personensorgeberechtigte bei ihrer Erziehungsaufgabe unterstützen. Für den Besuch von Kindern und Jugendlichen in Gaststätten, Kinos, Diskotheken hat der Gesetzgeber die bisherigen Zeit- und Altersgrenzen bestätigt, die ihnen als Hilfe und Orientierung dienen sollen. Für die Gewerbetreibenden sind diese Zeit- und Altersgrenzen verbindlich.

In dem von der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz für Eltern erstellten Faltblatt werden die neuen Regelungen in verständlicher Form vorgestellt und es wird beispielhaft erläutert, in welchen Fällen Eltern einen Erziehungsauftrag erteilen können. So gelten Ausnahmeregelungen für den Kinobesuch ebenso wie für den Besuch von Diskotheken.

Gleichzeitig werden Eltern in dem Faltblatt aber auch auf ihre Verantwortung hingewiesen, die mit der Übertragung des Erziehungsauftrags verbunden ist. So sollte z. B. die Heimfahrt des Kindes gesichert sein und sichergestellt sein, dass die/der Erziehungsbeauftragte während der Begleitung des Kindes nicht unter Einfluss von Alkohol oder anderen Drogen steht.

Auf die Tatsache, dass andere Jugendschutzregelungen weiterhin gelten, wird hingewiesen (Verbot des Konsums von Alkohol und des Rauchens in der Öffentlichkeit bei unter 16-Jährigen).

Das mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erarbeitete Faltblatt „Eltern-Info Jugendschutz“ ist in allen Jugendämtern erhältlich und steht auf der Homepage der BAJ zum Download bereit: [www.bag-jugendschutz.de](http://www.bag-jugendschutz.de) / aktuelles.

Einzel Exemplare sind kostenfrei bei der BAJ zu beziehen:

Bundesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz e.V.  
Mühlendamm 3  
10178 Berlin

Telefon (0 30) 40 04 03 00

Fax (0 30) 40 04 03 33

E-Mail: [material@bag-jugendschutz.de](mailto:material@bag-jugendschutz.de)

## EINFACH ANFANGEN!

Medienarbeit in Kita, Schule und Elternhaus

Die Förderung von Kritikfähigkeit, Selektionsvermögen, medialer Geschmacksbildung oder dem kreativen Umgang mit neuen Medien sind Zielsetzungen medienpädagogischer Aktivitäten sowohl in Elternhaus, Schule als auch Kindertagesstätte. In der praktischen Medienbildung werden jedoch unterschiedliche Strategien und Methoden verfolgt. Das Themenheft „EINFACH ANFANGEN! – Medienarbeit in Kita, Schule und Elternhaus“ in der medienpädagogischen Schriftenreihe Medienconcret wendet sich diesmal an Pädagogen, aber auch an Eltern. Es will medienpädagogische Leitlinien, Konzepte und Projekte in der Elternarbeit, in Schule und Kindertagesstätte transparent machen, nicht zuletzt um das Profil familiärer Medienerziehung zu schärfen und die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Kita und Schule zu stärken. Neben der Möglichkeit, über die Bestandsaufnahmen aus den drei Bereichen einen Blick in Nachbargarten zu werfen, bietet das Heft aber auch eine Fülle praxisnaher Informationen für die verschiedenen Berufs- bzw. Zielgruppen: MedienConcret stellt neue wissenschaftliche Erkenntnisse und innovative Praxisprojekte vor; der umfangreiche Serviceteil bietet konkrete Handreichungen für Eltern, Erzieher/innen und Lehrer/innen. ■

Das Heft kann für 7,- Euro bestellt werden beim JFC Medienzentrum Köln, Hansaring 84, 50670 Köln, Telefon (02 21) 13 05 61 50, Fax (02 21) 1 30 56 15 99, E-Mail: [info@jfc.info](mailto:info@jfc.info), Internet: [www.medienconcret.de](http://www.medienconcret.de)

## Neues Themenheft zur Globalisierung

Der BDKJ Diözese Münster und die Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge im Bistum Münster hat ein 52-seitiges umfassendes Thema mit dem Titel „Eine andere Welt ist möglich“ in der Reihe Zeitweise herausgegeben.

In einigen Grundsatzartikeln versuchen verschiedene Autoren die Globalisierung greifbarer zu machen. Darüber hinaus berichten Praktiker aus verschiedenen Bereichen pastoraler Arbeit von konkreten Projekten, in denen auch junge Menschen und Christen sich im Alltag darum bemühen, einer „anderen Welt“ ein Gesicht zu geben. Die Autorengruppe ist davon überzeugt, dass „im Jahr 2005 nicht nur über den einen Glauben geredet werden darf, sondern auch über den Zustand und die Zukunft unserer einen Welt.“ Ein umfangreicher Serviceteil mit Literatur- und Medientipps rundet die Ausgabe ab. ■

Bezug:  
BDKJ/BiJu,  
Breul 23, 48143 Münster,  
Telefon (0251) 495-450,  
E-Mail: [busch@bistum-muenster.de](mailto:busch@bistum-muenster.de)

## KOMMENTAR

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. „Kommentare“ sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



## DER HEIMLICHE LEHRPLAN

In diesen Zeiten des beschleunigten sozialen, technischen und umweltbezogenen Wandels schwirren uns die Begriffe der Theoretiker und politischen Apologeten der Modernisierung manchmal höchst unsortiert durch den Kopf: Globalisierung, Deregulierung, Neue Steuerung und wie die weiteren Begriffe auch heißen mögen. Die Komplexität der gesellschaftlichen Bedingungen droht uns zu erschlagen: wie sollen wir uns orientieren, gibt es tragfähige Strategien für unser Handeln oder vielleicht sogar solche des Entrinnens, des Flüchtens?

Längst haben viele den Glauben an die „invisible hand“ verloren, die die Marktkräfte schon lenken und vor allem insgesamt zu einem für die Menschen positiven Ergebnis führen kann. Manche geben sich dem Existenzialismus des täglichen Konsums hin – wenn sie denn noch zu einem solchen ökonomisch in der Lage sind, weil überschuldet oder verunsichert. In einer solchen Epoche stellt man sich die Frage nach den generellen Entwicklungslinien, die die vielfältigen Prozesse beschreiben oder nach einem Konzept, das diese Prozesse zusammenfassen könnte. Oder gibt es gar einen „heimlichen Lehrplan“, der das Handeln beispielsweise der politischen Entscheider bestimmt?

Die unsichtbare Hand ist zu einem unheimlichen Lehrplan geworden: Abkoppelung ist die Devise. Wir stehen – so scheint es – vor einer Art generellem gesellschaftlichen Outsourcing. Das systemische Denken wird ausgeblendet, eindimensionale Politiken finden immer mehr Raum, und wenn man gar nicht mehr weiter weiß, koppelt man einfach ab und aus. Auch in der Kinder- und Jugendhilfe, auch im Jugendschutz. Das zur Verfügung stehende Repertoire ist inzwischen vielfältig:

### Projektorientierte Abkoppelung

Da es großer Anstrengungen bedarf, mit institutionell geförderten Trägern gemeinsam Veränderungsprozesse zu gestalten, verwandelt man die Landschaft in einen Flickenteppich von Projekten, den man nach politischem Belieben gestalten kann.

### Zeitliche Abkoppelung

Ziele wie Nachhaltigkeit, Vernetzung und Wirkungsorientierung sind zunehmend nur noch dem Bereich der politischen Obertöne zuzuordnen, denn längst werden diese durch politische und administrative Kurzatmigkeiten konterkariert.

### Institutionelle Abkoppelung

Die Abkoppelung staatlichen Handelns vom Handeln gesellschaftlicher Gruppen ist in vollem Gang. Dies gilt nicht nur für das Verhältnis des Staates zu den Kirchen, sondern sehr viel genereller: Bemerkenswert ist vor allem die Zunahme der Unterstellung, gesellschaftliche Gruppen seien nur noch Statthalter ihrer eigenen Interessen und nicht am Gemeinwohl interessiert.

### Wertorientierte Abkoppelung

Während einerseits wachsende Unschärfen in den Wertorientierungen beklagt werden, wollen viele auch keine Standpunkte mehr, an denen man sich reiben kann. Es ist ja auch einfacher, Auseinandersetzungen ins multi- und interkulturelle Niemandsland und in die weltanschauliche Pluralität und Neutralität zu verweisen.

### Abkoppelung von der Lebenswelt

Ob sich gesetzliche Regelungen und Verfahren noch in der und in die Lebenswelt vermitteln lassen, scheint zunehmend nicht mehr zu interessieren. Die Verfahrensregelungen selbst und deren politische Vermittlung stehen eindeutig im Vordergrund.

### Ökonomische Abkoppelung

Und last not least: Das ist die einfachste Art: Geldhahn zudrehen! Beispiele gefällig?

Prof. Dr. Bruno W. Nikles ■

Professor Dr. Bruno W. Nikles ist Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (BAJ) und gehört zum Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.



## Resolution zum geplanten Jugendförderungsgesetz NRW

Die Mitgliederversammlung der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. begrüßt die Bemühungen der im Landtag von Nordrhein-Westfalen vertretenen Parteien, den bislang landesrechtlich noch nicht geregelten Feldern der Jugendhilfe durch ein Gesetz zu größerer Planungssicherheit zu verhelfen. Gerade in Zeiten großer gesellschaftlicher Umbrüche benötigen die öffentlichen und die freien Träger zuverlässige Rahmenbedingungen.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist auf einen umfassenden Kinder- und Jugendschutz angewiesen. Dieser kann nicht allein auf eine erzieherische Dimension reduziert werden, sondern schließt in gleicher Weise rechtliche und strukturelle Aspekte mit ein. Kinder- und Jugendschutz muss in voller Breite auch in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Handlungsfeldern präsent sein und mit ihnen vernetzt werden.

Ein neues Jugendförderungsgesetz in NRW muss diesem Erfordernis Rechnung tragen, indem der Kinder- und Jugendschutz **explizit** in der anstehenden gesetzlichen Regelung berücksichtigt wird.

Auf dem Hintergrund der erst vor kurzem in den Artikel 6 der Landesverfassung aufgenommenen Kinderrechte ist es aus unserer Sicht zwingend geboten, auch die Schutzbedürftigkeit junger Menschen in unserer Gesellschaft in einem Jugendförderungsgesetz ausdrücklich zu benennen und den Kinder- und Jugendschutz als kommunale und Landesaufgabe zu verankern.

Die Mitgliederversammlung der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. appelliert an alle politischen Entscheidungsträger im Landtag, den Kinder- und Jugendschutz als **eigenständiges Aufgaben- und Handlungsfeld** im künftigen Jugendförderungsgesetz zu berücksichtigen, die Pluralität der Träger zu sichern und eine angemessene finanzielle Ausstattung bereitzustellen.

*Dortmund, den 5. Mai 2004*

## Bischof Kamphaus prangert Kinderfeindlichkeit an

Eine jahrzehntelange Benachteiligung von Familien mit Kindern durch die Politik und kinderfeindliche Tendenzen in der Gesellschaft hat der Limburger katholische Bischof Franz Kamphaus angeprangert. Deutschland sehe alt aus, die Bundesrepublik leide an einem dramatischen Kindermangel, schreibt Kamphaus in seinem in Limburg vorgelegten diesjährigen Fastenhirtenbrief.

Darin betont der Bischof, ein Staat, in dem am laufenden Band Reformideen aus dem Hut gezaubert würden, der aber viel zu wenig für die Kinder tue, produziere mit all seiner Geschäftigkeit nur heiße Luft.

„Pfarrgemeinden müssen Lebensorte für Kinder sein.“ Christen hätten die Pflicht, kinderfeindliche Tendenzen aufzudecken. Der Bischofsbrief kann bei uns angefordert werden:

*Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.,  
Telefon (02 51) 5 40 27,  
Fax (02 51) 51 86 09,  
E-Mail: Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de*

## Erlebnispädagogik: Eine berufs begleitende Fortbildung

Zielsetzung dieser Ausbildung, die von der Landesakademie für Jugendbildung in Weil der Stadt und dem Eisbär e.V. veranstaltet wird, ist die direkte und praxisbezogene Anwendung der erlebnispädagogischen Methode in allen Bereichen der Pädagogik, der Sozialarbeit und der Erwachsenenbildung. Neben der Vermittlung von Techniken und Methodenkenntnissen werden Reflexionsgespräche und das Ausloten von Möglichkeiten des Transfers in das jeweilige Praxisfeld einen Schwerpunkt der Veranstaltungen bilden. Die Fortbildung (Februar bis November 2005) umfasst fünf Wochenenden und eine dreitägige Kurseinheit, außerdem 5 Tage auf einem Floß im französischen Jura sowie die Ausarbeitung und Präsentation eines praxisbezogenen Projekts; insgesamt 18 Fortbildungstage mit 220 Lehreinheiten.

Weitere Auskünfte und Anmeldung: Landesakademie für Jugendbildung, Postfach 1240, 712 56 Weil der Stadt, Telefon (070 33) 52 69-0, E-Mail: info@jugendbildung.org Eine detaillierte Beschreibung der Inhalte, des Ablaufs, der Termine und der genauen Konditionen kann bei der Landesakademie angefordert und unter [www.jugendbildung.org](http://www.jugendbildung.org) abgerufen werden.

## NAVIGO

### NAVIGO beim 12. Deutschen Jugendhilfetag

**Wanderausstellung ist in Osnabrück zu sehen**

„Hallo! Mich hat die Ausstellung beeindruckt. Auf der einen Seite die große Angst vor der Zukunft, die in immer jüngeren Jahren wahrgenommen wird. Aber auf der anderen Seite dann auch die vielen Hoffnung schöpfenden Ausstellungsstücke, die zeigen, dass es trotz vieler Probleme im Leben vorwärts geht.“ Und eine weitere Kommentierung: „Jugendschutz – ich glaube, Jugendliche wissen sehr gut, was sie brauchen, was sie möchten. Auch der Jugendschutz muss besser hinschauen. Ich habe beeindruckende und anrührende Werke gesehen. Danke!“ - Das sind zwei Rückmeldungen (unter vielen) von Erwachsenen, die die NAVIGO-Ausstellung gesehen haben. Die Wanderausstellung ist in diesem Jahr in mehreren Städten des Landes NRW und darüber hinaus zu sehen.

Worum geht es eigentlich bei dieser Ausstellung? Die Katholische Landesgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. hat Kinder und Jugendliche in NRW aufgerufen, sich mit folgenden Fragen auseinander zu setzen und die Ergebnisse kreativ darzustellen: Wie möchtet ihr leben? Was sind eure Zukunftspläne? Was könnte auf dem Weg hinderlich oder gar gefährlich sein?

An die 400 Kinder und Jugendliche haben mitgemacht – übrigens nicht nur aus Nordrhein-Westfalen. Aus den kreativen Beiträgen der jungen Leute ist eine beeindruckende Ausstellung entstanden.

NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück unterstützt NAVIGO und hatte die Schirmherrschaft übernommen. Einige kommunale Jugendämter haben sich das Projekt zu Eigen gemacht und arbeiten mit Kindern und Jugendlichen vor Ort an den Themen weiter.

Beim 12. Deutschen Jugendhilfetag in Osnabrück (2. – 4. Juni 2004) wird die Ausstellung ebenfalls zu sehen sein: Hier ist eine eigene NAVIGO-Meile geplant. In der Volksbank Osnabrück eG, in vielen Schaufenstern rundherum, so auch beim Caritasverband, in einem benachbarten Café und in der Johanniskirche werden Teile der Ausstellung gezeigt. Auch hier gilt: Kinder und Jugendliche aus Osnabrück werden mit und an der Ausstellung arbeiten. So verändert und erweitert sich die NAVIGO-Ausstellung, so der Wunsch der Veranstalter. Kinder und Jugendliche aus Osnabrück sind so also aufgerufen, am Projekt NAVIGO teilzunehmen. Informationen dazu

finden sie unter: [www.thema-jugend.de/navigo](http://www.thema-jugend.de/navigo).

In Osnabrück wird das Anliegen der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. besonders deutlich: Es geht den Initiatoren um „Prävention durch Partizipation“. - Im Rahmen des Jugendhilfetages bieten sie folgende Veranstaltung an: „Kinder und Jugendliche sind gefragt ... Rahmenbedingungen der Partizipation in den Kommunen.“ Diese Veranstaltung findet am 3. Juni, um 9.00 Uhr in der Universität (Schloss, Neuer Graben 29) statt.

Das Motto NAVIGO soll nach Auffassung der Veranstalter sehr ernst genommen werden. Das Wort „navigo“ kommt vom Lateinischen navigare und heißt: Ich segle/steuer selbst mein Schiff. Kinder und Jugendliche sollen Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Wünsche, Ideen und Träume erfahren. Sie wurden nämlich auch von den NAVIGO-Ideengebern gefragt: Wo und wie können Erwachsene dir behilflich sein?



Die Ausstellung wurde im September 2003 in Münster eröffnet. Weitere Etappen waren und sind: Hennef, Köln, Hardehausen, Recklinghausen, Warendorf, Sendenhorst, Osnabrück, Rheine, Kleve, Werne, Mönchengladbach und Olpe. Im Frühjahr 2005 wird die Ausstellung im NRW-Landtag in Düsseldorf zu sehen sein. Fest steht auch, dass die NAVIGO-Ausstellung abschließend im August 2005 beim Weltjugendtreffen in Köln gezeigt wird. Wo sich die Ausstellung gerade befindet, ist jeweils im Internet zu erfahren. Hier gibt es auch weitere Infos zum Projekt. *Georg Bienemann*

## Jugendschutz und Alkohol

Nun hat die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen für Gewerbetreibende zum Thema „Jugendschutz und Alkohol“ einen Flyer herausgegeben. Dieser richtet sich an den Einzelhandel sowie an Betreiber und Betreiberinnen von Gaststätten, Diskotheken, Tankstellen und Kiosken und informiert über gesetzliche Grundlagen zu den Themen Verkauf/Abgabe und Verzehr von Alkohol. Außerdem werden Tipps für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen an der Kasse oder am Ausschank gegeben.

Der Flyer ist kostenlos (ab 5 Stck. gegen eine Versandpauschale in Höhe von 3,00 Euro) bei der LJS erhältlich.

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS)  
Leisewitzstraße 26 · 30175 Hannover  
Telefon (05 11) 85 87 / 85 30 61  
Fax (05 11) 2 83 49 54

Themenschwerpunkt der nächsten Ausgabe:

## Gesundheitsförderung

### Nr. 2 Mai 2004

THEMA JUGEND  
Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung  
erscheint vierteljährlich

*Herausgeber:*

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.  
Salzstraße 8, 48143 Münster,  
Telefon (02 51) 5 40 27 oder 4 0142  
Telefax (02 51) 51 86 09  
E-Mail: [Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de](mailto:Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de)  
[www.nrw-kath-jugendschutz.de](http://www.nrw-kath-jugendschutz.de)

*Redaktion:*

Georg Bienemann (gb)

*Bilder:*

Helga Bode, Aachen

*Redaktionsbeirat:*

Marianne Ammann, Fachhochschule Münster,  
FB Sozialwesen  
Prof. Dr. Joachim Faulde, Kath. Fachhochschule  
NW, Abteilung Paderborn  
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-  
Berufskolleg, Bocholt  
Bernhard Jans; Institut für Freizeit und Tourismus  
GmbH i.G., Grafschaft  
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

*Anzeigenverwaltung/Druck:*

Achenbach-Druck  
Römerstraße 36, 59075 Hamm  
Tel. (0 23 81) 97 00 40, Fax (0 23 81) 97 00 444

*Bezugspreis:*

Einzelpreis 2,- €

Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

THEMA JUGEND wird auf chlorfreiem Papier gedruckt. Durch chlorfreie Bleiche entstehen keine chlorierten organischen Verbindungen mit Spuren von Dioxinen und Furanen, die die Abwässer belasten.

Der beste umweltbewusste Umgang mit diesem Heft ist:  
Bitte weitergeben an andere Interessierte!

ISSN 0935-8935

## Veranstaltungshinweise

### Veranstaltungen des Burckhardthaus, Evangelisches Institut für Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit e. V. Gelnhausen.

21. bis 25. Juni 2004

19. bundesweites Streetworker/innen-Treffen

11. bis 14. Oktober 2004

Grundlagenworkshop I „Wenn ich das gewusst hätte“ – Workshop Streetwork / Mobile Jugendarbeit

Infos: Burckhardthaus, Postfach 1164, 63551 Gelnhausen, Telefon (0 60 51) 89 0, Fax (0 60 51) 892 40, E-Mail: [info@burckhardthaus.de](mailto:info@burckhardthaus.de), Internet: [www.burckhardthaus.de](http://www.burckhardthaus.de)

### Veranstaltungen der Landesstelle für Suchtfragen in Baden-Württemberg

28. bis 30. Juni 2004 (in Karlsruhe)

Suchtmittelkonsum in Einrichtungen der Jugendhilfe

21. bis 23. Juli 2004 (in Stuttgart)

Kinder suchtkranker Eltern

Infos: Landesstelle für Suchtfragen in Baden-Württemberg der Liga der freien Wohlfahrtspflege e. V., Augustenstraße 63, 70178 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 19 67 31, Fax: (07 11) 6 19 67 68, E-Mail: [info@suchtfragen.de](mailto:info@suchtfragen.de), Internet: [www.suchtfragen.de](http://www.suchtfragen.de).

## Flüchtlingskinder in Ferienfreizeiten mitnehmen! Konkrete Friedensarbeit

Auch in diesem Jahr ruft die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW dazu auf, bereits bei der Planung von Ferienfreizeiten aktiv auf junge Flüchtlinge zuzugehen. Ihnen soll die Teilnahme an den unterschiedlichen Ferienmaßnahmen ermöglicht werden. Nach Auffassung der Aktionsgemeinschaft kann dies ein wichtiger Beitrag zum friedlichen Zusammenleben in unserem Land sein. Die Aktionsgemeinschaft ist der Auffassung: Interkulturelles Lernen ist wichtiger denn je! „Dies ist konkrete Friedensarbeit angesichts der Gewalterfahrungen weltweit.“ Der gesamte Aufruf „Flüchtlingskinder in Ferienfreizeiten mitnehmen“ und einen Hinweiszettel für Veranstalter kann bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V., Salzstraße 8, 48143 Münster, Telefon (02 51) 5 40 27, Fax (02 51) 51 86 09, E-Mail: [Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de](mailto:Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de) angefordert werden.

# THEMA JUGEND NACHRICHTEN

Um Kinder und Jugendliche besser vor den Gefahren des Alkohols zu schützen, plant die Bundesregierung eine **Sondersteuer auf süße Mixgetränke**, sog. Alcopops. Wie Verbraucherschutzministerin Renate Künast mitteilte, sieht der Gesetzentwurf eine Steuer in Höhe von 83 Cent pro 0,275 Liter-Flasche vor. Vorgesehen ist außerdem die Vorschrift, die Flaschen mit dem Warnhinweis zu versehen, dass Alcopops nicht an Jugendliche unter 18 Jahren abgegeben werden dürfen. Die süßen bunten Mixgetränke auf der Basis von Wodka, Rum und Whiskey sind nach Ansicht der Bundesregierung so konzipiert, dass sie besonders Kinder und Jugendliche zum Alkoholkonsum verführen. (jpd)

Seit 50 Jahren hat die bundesweite Zentrale für katholische Jugendarbeit und -hilfe ihren Sitz im **Jugendhaus Düsseldorf** (Carl-Mosterts-Platz 1). Das Haus versteht sich als Dienstleister für die gesamte katholische Jugendarbeit, berichtete Thomas Antkowiak, der Geschäftsführende Direktor, am 2. Februar 2004 anlässlich eines Festaktes zum 50sten Geburtstag. Zu den bekanntesten Aufgaben des Jugendhauses gehörten die Förderung aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes, die Bereitstellung von Dienstleistungen des Rechnungswesens und der Dokumentation sowie für Jugendreisen. (jpd)

Kinder und Jugendärzte haben eine drastische Einschränkung der Werbung für Alkohol, Nikotin und Fast Food verlangt. Zugleich sollten Kindergärten, Schulen und Ärzte gemeinsam für eine **bessere Gesundheitsvorsorge** und eine frühe Therapie von Entwicklungsstörungen sorgen, forderte der Ärzterverband BVKJ. Volkskrankheiten wie Diabetes, Bluthochdruck oder Schlaganfall seien die Folgen

von jahrelanger Fehlernährung, Bewegungsmangel sowie Alkohol- und Nikotinmissbrauch, warnten die Experten. Sie seien vermeidbar, wenn die Gesundheits-erziehung flächendeckend in der frühen Kindheit beginne.

## Wichtige Stellungnahme: Jugendarbeit erhalten und verbessern!

Eine große Anzahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern äußern sich mit einer Stellungnahme zum derzeitigen Kahlschlag in der Jugendarbeit. Sie sehen mit großer Sorge die beginnende Zerstörung der bisherigen Infrastruktur der Jugendarbeit. Die Wissenschaftler/innen fordern ihre Erhaltung durch Träger und Förderer. Dort heißt es „Das tun wir, weil wir in der außerschulischen Jugendarbeit weiterhin ein unverzichtbares Lern- und Erfahrungsfeld für Kinder und Jugendliche erkennen.“

Die Stellungnahme kann per E-Mail (Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de) bei uns angefordert werden.

In diesem Jahr stehen **keine Landesmittel mehr für bedürftige Kinder** bereit, die an einer Erholungs- und Ferienfahrt teilnehmen möchten. Der Diözesancaritasverband Münster hat darüber jetzt alle Träger der Kindererholung in der Diözese Münster informiert. Betroffen sind davon vor allem die Ferienlager, die von den Kirchengemeinden in den Sommerferien angeboten werden. Auch wenn die Zuschüsse in der Vergangenheit schon gekürzt worden sind und für den Einzelnen nur gering waren, fürchtet Caritas-Referentin Maria Schumacher, dass viele Familien diese

zusätzliche Belastung nicht tragen können. Fällt die Fahrt in diesem Sommer aus, sei den Kindern eine wichtige Chance zum sozialen Lernen verbaut. Zudem entfalle eine wichtige Entlastung gerade für allein erziehende und berufstätige Mütter und Väter, die ohnehin Schwierigkeiten hätten, die sechs Wochen schulfreie Zeit zu überbrücken. Gefährdet sind damit auch die Erholungsmaßnahmen, die die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege für ganze Familien anbieten.

Die CDU-Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag will mit einer parlamentarischen **Kinderkommission** die Interessen der Kinder bei politischen Entscheidungen besser vertreten. Die CDU werde eine solche Kommission des Landtags beantragen, der je ein Vertreter der vier Fraktionen angehören soll, erklärte CDU-Landes- und Fraktionschef Jürgen Rüttgers. Vorbild sei die Kinderkommission des Bundestags, die bereits seit 1988 erfolgreich arbeite.

Fast 150 000 Kinder in Nordrhein-Westfalen leben von der Sozialhilfe. Weil sie oft schlecht ernährt seien, Nachteile in Bildung und Gesundheitszustand aufwiesen, soll die Stiftung Wohlfahrtspflege in NRW künftig stärker **gegen Kinderarmut** vorgehen. SPD-Sozialexperte Scheffler sprach sich dafür aus, Mittel gezielt für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit allein erziehender Mütter aufzuwenden. So soll es mehr Betreuung für unter Dreijährige geben und Kindergärten, die bis 19 Uhr geöffnet haben.

**Die nächste Ausgabe von  
THEMA JUGEND  
kommt am 20. September**